

TM 0710

Hunc librum Musis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann

TM 07 116

Johan Ernst Schubert
erläutert

die Frage

Ob ein Mensch
Seinem Schicksal
entgehe?

Bibl. Gymn.
Leipzig 11. 1. 1814

Die unlängst
in einer besondern Rede
untersuchet worden,
durch Anmerkungen.



J E N A
bei Johann Adam Melchior, 1745.



1744

1744

Die Tage

Das ist ein
Inhalt

Die

in einer

1744

1744



1744

1744





Vorbericht an den Leser.



Ich wil jetzt die betrübteten umstände nicht wiederholen, die mich veranlasset haben, so wol diese rede überhaupt zu halten, als auch insonderheit diesen so gefährlich scheinenden inhalt zu erwählen. Bei den meisten werden sie noch im frischen andenken sein; und diejenigen, welche nichts davon wissen, werden aus der rede selbst erkennen können, daß der verlust eines lebenswürdigen freundes, und die besondere art seines todes, den größten antheil daran haben.

Es ist eine unstreitige regel der redkunst, daß man einen gegenstand zu seiner betrachtung ausseze, der mit den besondern umständen, unter welchen ein redner auftritt, übereinstimmet, und insonderheit alsdenn etwas außerordentliches vortrage, wenn

Vorbericht an den Leser.

die ganze versammlung wegen der besondern zufälle etwas außerordentliches von dem redner erwartet. Man kan weder die absichten und begierden der zuhörer erfüllen, noch seinen eigenen endzweck erreichen, wenn man dieses gesetz übertritt, und von gemeinen dingen redet, da man sich ganz anderer versehen hatte. Die versammlung wird unwillig, und gehet mit verdruss auseinander; weil man ihr verlangen umbsonst gereizet, und sie mit solchen speisen sättigen wollen, die ihnen mehr eckel als appetit verursachen. Zum andern mus ein redner davor sorgen, daß er die aufmerksamkeit seiner zuhörer beständig unterhalte. Kein mittel ist geschickter, diesen endzweck zu befördern, als wenn man sie nach dem, was folgen sol, immer begieriger machet. Sie werden ihnen alsdenn alle mühe geben, daß ihnen kein einziger saz des redners entgehe. Sie werden ihre gedanken von allen nebendingen zurück ziehen, und sie allein darauf richten, das ihnen der redner versprochen hat. Glaubet man aber wol, daß hiezu ein stolzes wortgepränge gnug sei, das zwar die ohren kitzelt, aber weder den verstand noch den wiz beschäftigt?

Nach

Vorbericht an den Leser.

Nach meiner meinung machet dieses nur den zuhörern ein vergnügen, das den augenblick wieder verrauchet, da man die worte ausgesprochen. Die begierde nach den zukünftigen mus sich notwendig auf eine Vermutung gründen, daß wir dinge hören werden, die uns eben so unbekant als nützlich und nötig sind. Unsrer zuhörere werden dieses ohne zweifel vermuten, wenn man einige dem schein nach unmögliche, gefährliche, und unglaubliche sätze in seiner rede mit unterlaufen läffet, und dieselbe vor möglich, vortheilhaft und gewis ausgiebt. Denn sie erwarten in solchen fällen nähere erklärungen und beweistümer unsrer meinungen, die ihnen ganz fremd und wunderbar vorkommen; und empfinden zum voraus ein vergnügen, indem sie glauben, man werde sich also darüber erklären, daß man damit zufrieden sein könne. Aus dieser ursach hat man die redner niemals so sehr eingeschränkt, daß sie vor ein jedes wort rechenschaft geben müßten, welches zweideutig und anstößig zu sein scheinen mögte. Man hat ihnen keinen verdrus gemacht, wenn sie sich nur am ende also erkläret haben, daß man sie entschuldigen, und von dem verdacht einer gefährlichen lehre lossprechen können. Dieses hat man wenigstens alsdenn



Vorbericht an den Leser.

gelten lassen, wenn man nicht so wol einen unterricht in der religion, als vielmehr die bewegung der affecten, oder einen andern umstand zum hauptendzweck seiner rede gehabt.

Ob man auch nach diesen gesetzen gegenwärtige rede beurtheilen werde, ist mir unbekant. Ich wünsche, daß es geschehen möge; jedoch mus ich es mir gefallen lassen, wenn man anders wider mich verfahren wolte. Wenn es auf mich angekommen wäre, so hätte diese rede niemals im druck erscheinen sollen. Ich habe nie geglaubt, daß ich ein redner wäre; und deswegen habe ich umb so viel weniger dadurch eintum suchen können. Die art zu reden, wie man denkt, ist nichts besonders. Sie ist allen menschen gemein, oder sollte es doch wenigstens sein, wofürne es ja einige giebt, welche der natur gewalt anthun. Ich hätte daher meinen lesern nichts mehr zeigen können, als daß ich eben so wol, wie andere menschen, gedacht und geredet hätte, welches man, wie ich glaube, ohne dem von einem jeden vermutet. Doch da diejenige, die ein recht auf meine rede hatten, einen aussatz verlangten, stand es mir nicht frei, ihnen denselben zu versagen. Sie erschien im druck; und ich musste bald darauf hören, daß man in vielen stücken mit mir nicht zufrieden wäre. Dergleichen urtheile sind mir nunmehr schon zur gewonheit worden; und weil

Vorbericht an den Leser.

weil man mir wenigstens öffentlich keinen irtum schuld geben kan, der wider die grundsätze der religion stritte, so konte mich dieses umb so vielweniger in unruhe setzen. Unterdessen da der herr verleger meiner schriften ein verlangen bezeugte, einigen freunden, welche meine rede zu lesen begierig waren, und sie nicht mehr, da die erste auflage abgegangen, bekommen konten, in die hände geben zu können; so hielt ich dieses vor meine beqveme gelegenheit, diejenige stellen, die eine erklärung nötig hätten, mit anmerkungen zu versehen, und fand daher keine ursach, seinen ansuchen zu widerstehen.

Hieraus werden meine leser in der kürze sehen, was mich bewogen, die andre auflage einer rede zu besorgen, die ausser dem zufal, auf den sie gehalten worden, nichts merkwürdiges in sich fasset. Sie werden aber auch zugleich erkennen, welches der inhalt derer hinzugethanen anmerkungen sei. Ich werde ihnen mit keinen oratorischen erinnerungen beschwerlich fallen; ich werde mich mit keinen gegnern zanken; sondern ich werde nur diejenige sätze gründlich abhandeln, die manchem ein nachdenken verursachen konten, weil es nicht möglich gewesen, sie in einer rede so umständlich auszuführen, als es wol in einer philosophischen schrift zu geschehen pfeget. Jena, den 7. Sept. 1743.

Vor-



Vorrede zur andern auflage.



Ich habe die art, mit der man diese rede aufgenommen, die ich durch einen außerordentlichen zufal zu halten veranlasset worden, in der vorrede zu der ersten herausgabe angezeigt, und das nötigste zu meiner verttheidigung erinnert. Weil ich nun mit der andern auflage keine sonderliche veränderung vorgenommen, so werde ich auch hier meinen lesern nicht vieles zu berichten haben. Die rede selbst ist unverändert geblieben. Die anmerkungen habe ich durch ein par anderer vermehret, die theils zu neuen stellen gehören, theils nur verlängerungen der alten sind. So gefährlich der inhalt dieser rede scheinen mögte, so wenig hat man doch davon zu befürchten. Es sind die gemeinste und bekanteste warheiten darin abgehandelt worden. Und wenn ja einige stellen ein nachdenken verursachen sollten: wie man denn in reden die wörter nicht so genau als in philosophischen abhandlungen abwiegelt; so werden die gemachte anmerkungen allen schwierigkeiten abhelfen, ob ich gleich dafür halte, daß diese zu meiner rechtfertigung nicht einmal nötig gewesen. Jena, den 23. Merz 1745.

Eine

hindlich gemacht, damit du ihnen desto mehr ursach zu klagen und zu seufzen geben mögtest? O heiliger und verborgener Gott! Warumb hat dieser gerechte in seiner unschuld umkommen müssen? Was ist die ursach, daß du ein unglück zugelassen, welches uns alle in die äußerste bestürzung, und das entfernte vaterland dieses erschlagenen fremdlings in die größte betrübniß versezet hat? O Danzig! Du bist die betrübte mutter, der einer von ihren sönen durch einen so kläglichen tod geraubet worden. Ihr, die ihr dem gesegneten Wolterischen hause durch blut und freundschaft verbunden seid, ihr seid es, welche durch diesen unglücklichen todes al am tiefsten gebeuget worden. Wir hören schon eure klagen zum voraus, welche euch die betrübte nachricht von diesem eben so harten als unvermuteten schicksal auspressen wird; wir sehen euch schon mit zerstörtem gemüte und bangem herzen gegen unsre gränzen eilen; wir hören schon eure wehmut unter beständigem ächzen und klagen ausrufen: Sollen wir den von den händen der mörder wiederfordern, den wir dem schose und den armen der weisen und friedfertigen anvertrauet hatten? Ach, daß wir ihn in unsern gränzen zurück behalten, und ihn niemals in fremde gegenden ziehen lassen, wo er ein erbärmliches schlachtopfer einer fast nie erhörten grausamkeit werden müssen! Ach, daß wir in seinen armen unter den heifsten zären gestorben wären, die wir bei seinem abschied strömenweise vergossen, ehe uns die schreckenvolle zeitung, euer bruder und blutsfreund ist erschlagen worden, bis auf den tod betrübet hat! Wir müsten euch entschuldigen, gebeugte herzen, und wenn ihr den himmel mit eurem geschrei bewegen woltet. Die macht der wehmut, die wir selbst über den fal eures unglücklichen bruders und freunds

des

des empfinden, ist größer, als daß wir uns der bittersten klagen enthalten könnten. Wir bedauern nicht nur diesen kläglichen tod eines unsrer söne, und eines jünglings von der besten hoffnung, dem die tugend ihr wahrhaftes ebenbild eingepräget hatte; sondern wir müssen noch dazu besorgen, daß das gerücht von dem unglück, welches ihn betroffen hat, die unwissenheit oder die bosheit verleiten werde, unsere unschuld zu beleidigen. Vielleicht wird man diese in unsern gränzen verübte grausamkeit, die doch keine menschliche vorsicht abwenden oder verhüten können, zu einer gelegenheit machen, uns selbst anzulagen, und ein falsches gerücht, als wäre diese stadt eine mördergrube worden, auszubreiten. Jedoch, wir trösten uns damit, daß wir vor dem allwissenden Gott und der vernünftigen welt gerechtfertiget, und auf alle weise unschuldig sind an dem blute dieses gerechten. Denn wir sind nicht götter, die das verhängnis der menschen in händen haben. Unsre hände haben nicht blut vergossen. Unsere söne haben nicht wider ihre eigene eingeweide gewütet. Der verfal der zucht und gerechtigkeit hat auch nicht die geringste gelegenheit dazu gegeben.

Euren thron, gerechte Fürsten, Deren gnade, weisheit und gerechtigkeit wir unsre erhaltung zu danken haben, die Ihr die glückseligkeit fremder völker mit dem flor Eurer eigenen fürstenthümer aufs weiseste verknüpfet, die ihr uns mehr wie väter liebet, als wie regenten beherrschet; Deine unermüdete sorgfalt, gnädigster Landesvater, vor den so lange bestandenen rum dieser hohen schule, Deine heilsame verordnungen, Deine gerechte weisheit, und Deinen brennenden eifer, so wol aller bosheit überhaupt zu steuern, als auch dieses unschuldige blut von Deinem lande abzuwenden, rufe ich zum zeugen
 2
 unsrer

unserer unschuld an. Eure gerechtigkeit und sanftmut, Eure wachsamkeit und bemühung vor die aufnahme der wissenschaften und beförderung der tugend, Ihr väter dieser academie, wird uns wider eine nachrede rechtfertigen, welche entweder die unwissenheit oder die bosheit zum grunde hat. Und ihr selbst, meine brüder, werdet allenthalben unsre zeugen sein, daß wir an der verübten grausamkeit keinen theil haben, sondern uns einem schicksal unterwerfen müssen, welches wir durch unsere klugheit und vorsicht nicht haben verhüten können.

Vergeben sie, Magnifice Academiae Prorektor, allerseits nach standes gebür höchst- und hochzuehrende Leichenbegleiter, vergeben sie, daß ich der wehmüt, die mein herz gänzlich eingenommen hat, den lauf gelassen, da ich den befehl vor mir habe, vor den letzten liebedienst, den Sie unserm geliebtesten freunde durch Dero gegenwart beweisen, den gehorsamsten dank abzusattren, und die freunde des selig verstorbenen so wol, als mich selbst zu einer beständigen erkentlichkeit, und allen gegendiensten, mit ehrfurchts- und freundschaftsvollem eifer zu verpflichten. Ich weiß, Sie alle nehmen an unserer betrübniß theil, und vereinigen Dero klagen mit den unsrigen. Und da Dero gerechtes mitleiden uns eben so sehr einen trost wünschet, als wir denselben nötig haben, so bin ich versichert, daß Sie mir die erlaubniß geben, unsre schmerzen durch eine kurze betrachtung über den gegenwärtigen zufal ein wenig zu lindern. Mein vorsatz ist demnach, die frage zu entscheiden: Ob ein Mensch seinem verhängniß entgehe? (a)

Dero

(a) Man wird vielleicht die untersuchung dieser frage vor überflüssig halten, indem es aus dem grundsatz des widerspruchs unmittelbar zu erhellen

Verhängnis und schicksal sind wörter, welche ein thörichter und schädlicher misbrauch den christen dergestalt ver-

A 3

hast

hellen sähne, daß ein Mensch seinem verhängnis nicht entgehe. Denn wenn man behauptete, der Mensch entginge seinem schicksal wirklich; was wäre das anders, als vorgeben, daß das unglück, welches dem menschen wirklich begegnet, ihm zugleich nicht begegne? Es ist allerdings an dem, daß dieser saz keinen beweis nötig hätte, wenn man ihn also verstünde, wie er hier erklärt wird. Denn es ist unmöglich, daß mir ein zufall zugleich widerfare, und auch nicht widerfare. Allein man kan das verhängnis der menschen eines theils als gegenwärtig oder vergangen, andern theils aber noch als zukünftig betrachten. Wenn wir fragen, ob der mensch seinem verhängnis entgehe? So meint man eigentlich sein zukünftiges schicksal. Der verstand dieser frage bestehet also darin: Ob es jemals geschehe, daß ein mensch in dieser welt demjenigen unglück wirklich entgehe, von dem Gott vorhergesehen hat, daß es ihn treffen werde, und das er also aus verschiedenen seiner weisheit anständigen ursachen zuzulassen beschloffen, auch bisweilen selbst über ihn bestimmet hat? Wenn man die frage also verstehet, so wird man vermuthlich nicht glauben, daß die untersuchung derselben überflüssig sei. Es giebt ja leute gnug in der welt, die an dem vorhersehen Gottes zweifeln, und vorgeben, daß Gott zwar wahrscheinlich, aber nicht gewis, wissen könne, was in den zukünftigen zeiten geschehen werde. Viele behaupten gar, daß sich Gott umb die dinge in der welt nicht bekümmere, und nennen das glück und unglück der menschen ungesäre zufälle. Andre stehen in den gedanken, daß Gott seine ratschlüsse bisweilen widerrufe, und verändere. Und dergleichen meinungen giebt es mehr, aus welchen offenbar flüßet, daß der mensch seinem schicksal oft entgehe.

Man muß indessen von dieser frage eine andre wol unterscheiden: Nämlich, ob ein mensch seinem verhängnis entgehen könne? Auf dieselbe würde ich mit Ja antworten. Denn wil keine einzige begebenheit in der welt schlechterdings notwendig ist, so bleibt es alle mal möglich, daß einem menschen das unglück nicht widerfare, das ihm wirklich begegnet.

Wolte

haft gemacht, daß es wider die ersten grundsätze unsrer allerheiligsten religion zu streiten schiene, wenn man die begebenheiten der Welt, und insonderheit die glücks- und unglücks-

Wolte man dagegen einwenden, Gott habe gleichwol alles, was da kommen sol, vorhergesehen, und wenn es also auch ausbleiben könnte, so würde es möglich sein, daß Gott in seinem vorherwissen betrogen würde; so leugnete ich diese folge schlechterdings: Wenn das ausbleiben könnte, was Gott als gewis und zukünftig vorhergesehen, so könnte er auch in seinem vorherwissen betrogen werden. Gott würde sich ohne zweifel nur alsdenn in seinem vorhersehen betrügen, wenn das in der that nicht geschähe, was nach seiner meinung hätte geschehen sollen. Und daher könnte er betrogen werden, wenn es möglich wäre, daß er glaubte, es werde sich dieses oder jenes zutragen, da es doch in der that niemals geschähe. Man seze den sal, es wäre möglich, daß ihm Gott einbildete, Judas werde Christum verraten, da er es doch in der that nicht thäte; so könnte ich alsdenn sagen, daß ihn sein vorherwissen trüge. Allein es ist unmöglich, daß Gott glaubte, daß dieses oder jenes kommen werde, welches doch niemals seine wirklichkeit erreicht. Seine alwissenheit kan mit diesem fehler des verstandes nicht bestehen. Geschicht etwas nicht, so glaubet Gott auch nicht, daß es geschehen werde. Und deswegen behaupten wir, daß er alle dinge untrüglich vorher wisse. Jedoch, ob es gleich unmöglich ist, daß Gott dafür halte, es werde etwas geschehen, wenn es in der that niemals geschicht, so ist es doch deswegen nicht unmöglich, daß dasjenige ausbleibe, was er vorhergesehen. Aber in dem sal, da es nicht geschähe, würde es Gott auch gewust haben, daß es nicht geschehen werde. Die begebenheiten sind nicht notwendig, die Gott vorher siehet. Und er kan ihm dieselbe nicht anders vorstellen, als wie sie ihrer natur nach beschaffen sind. Komt sein vorherwissen dazu, so ändert er dadurch die dinge nicht. Sein vorherwissen hat keinen einfluss in ihre eigenschaften. Er weis das vergangene; er siehet das gegenwärtige; und dennoch sagt niemand, daß er dieses oder jenes dadurch notwendig mache. Also ändert er auch die zufälligkeit der künftigen begebenheiten dadurch nicht, daß er sie erkennet, ehe sie da sind. Man seze den sal, er wüßte nichts davon; so würden sie doch nicht anders kommen, als sie jetzt in der that erfolgen.

glücksfälle der menschen einem unerbitlichen verhängnis unterwürfe. Nichts destoweniger ist es fast unmöglich, die meinung von einem verhängnis aus den gemüthern der menschen zu verbannen, und besonders alsdenn ihre vorurtheile zu entkräften, wenn sich die weiseste vorsehung eines allmächtigen schöpfers durch ganz sonderbare, unbegreifliche und unerforschliche zufälle offenbaret. So oft sich etwas zuträget, das eine besondere aufmerksamkeit verdienet, das den menschen außerordentlich und erschrecklich vorkommt, und dabei durch den geringsten umstand hätte können vermieden werden, so oft heist es, das verhängnis habe schuld daran, man sei seinem schicksal nicht entgangen. (b)

Ich

(b) Die lebensart, man ist seinem schicksal nicht entgangen, kan nicht gemisbilliget werden, wenn man durch das schicksal nichts anders als das unglück versähet, welches den menschen wirklich begegnet. Die warheit dieses sazes liegt offenbar am tage. Und man würde einander widersprechende dinge vor möglich halten, wenn man ihn leugnen wolte. Aber mit der andern, das verhängnis habe schuld daran, hat es eine andere bewandnis. Wenn man voraus sezet, daß das verhängnis den ratschluß Gottes bedeuten sol, so kan ich niemals sagen, daß es an dem unglück der menschen schuld habe. Denn was wäre das anders, als die ratschlüsse Gottes wären die ursachen der unglücksfälle, welche die menschen in der welt zu betreffen pflegen? Aber diese meinung kan man unmöglich zugeben. Denn wenn mir ein unglück begegnet, so habe ich es entweder mit meinen sünden verdienet, oder ich bin unschuldig. Habe ich es verdienet, so ist meine sünde die ursach dieses zufals. Gott läst es zu, daß ich sündige; er läst es also auch zu, daß ich durch einen unglücksfal gestrafet werde. Er ist nicht die ursach meiner sünden; er kan also auch nicht die ursach derer folgen sein, die daraus entstehen.

Man könnte mir einwenden, das unglück, das ich als eine strafe meiner sünden ansehen muß, wird mir von Gott zugeschicket; es sei eine folge, die seiner weisheit und heiligkeit vollkommen gemäs ist; er billiget

Ich kan diese sprache nicht gänzlich verwerfen, aber ich betrübe mich über die gedanken, welche der größte theil der menschen

billiget es daher ohne zweifel; man sehe also keine ursach, warum man ihn nicht vor den urheber dieses unglücks halten, und folglich sagen könnte, daß das verhängnis schuld daran habe. Ich antworte: Auch dieses unglück wird von Gott nur zugelassen. Es widerfähret mir nicht deswegen, weil es Gott beschloffen hat, sondern, weil ich gesündigt habe. Wäre es möglich, und könnte mich Gott ohne theil seiner heiligkeit damit verschonen, so würde er es gewis thun. Er liebet mich auch, wenn er mich strafet; er strafet mich aber, weil er mich nicht mehr, als sich selbst oder das algemeine beste der ganzen welt, lieben kan. Wenn ein sanftmütiger und gnädiger fürst dem bluturtheil eines mörders unterschreibet, so thut er es mit betrübnis, und hat keinen gefallen an dem tode dieses missechäters. Am allerwenigsten kan man sagen, daß er die ursach seines verderbens sei, oder an seinem unglücklichen ende schuld habe. Stellet euch Gott unter dem bilde eines gnädigen regenten vor, so werdet ihr sehen, daß euer einwurf gehoben sei.

Bin ich unschuldig, so kan man umb so viel weniger sagen, daß das verhängnis die ursach meines unglücks sei. Es rüret dasselbe entweder von der bosheit andrer menschen, oder von unvernünftigen und leblosen geschöpfen her. Ich kan einem mörder in die hände fallen, und mein leben in meiner unschuld auf eine grausame weise beschließen. Ich kan durch die verleumdungen gewissenloser leute umb meine ehre, umb meine güter, und wol gar umb mein leben gebracht werden. Es ist aber auch möglich, daß mir donner und blitz, feuer und wasser, und andre dinge mehr einen schaden zufügen. In keinem von beiden fällen ist das verhängnis schuld an meinem unglück. Denn was den ersten betrifft, so kan man eben so wenig sagen, daß dasselbe die ursach meines verderbens sei, so wenig Gott einigen theil an der bosheit der menschen hat. Was aber den andern betrifft, so scheint es, als wenn Gott schon etwas mehreres dazu beitrüge. Allein wenn man bedenket, daß Gott durch eine jede verbindung der dinge eine seiner weisheit anständige absicht zu erreichen trachte, daß in diese verbindung oft ein unglück der menschen, welches Gott ebenfals vorhergesehen hat, einge-
flochten

menschen dabei zu haben pfeget. Es ist war, viele sind gewont, andern etwas nachzusprechen, was sie selbst nicht verstehen; aber wie viele giebt es nicht auch, bei welchen diese rede aus einer schädlichen quelle, ich meine den aberglauben der verfinsterten heiden, oder einer unbesonnenen meinung anderer verwarlosten weltweisen herflüßet? Einer kan sich überreden, daß das verhängnis ein besonderer Gott sei, welcher sich dem unendlichen schöpfer widerseze, und seine werke, die lauter zeugnisse einer unermesslichen güte sind, zerstöret und verwüstet; ein anderer glaubet, das verhängnis sei ein ewiges und unwandelbares gesetz, an welches Gott selbst gebunden wäre, und von dem er nicht abgehen könnte, ob er gleich die welt nach seiner freiheit und weisheit bisweilen ganz anders regieren mögte; dieser hält dafür, das verhängnis sei eine reihe durch eine blinde und unbedungene notwendigkeit mit einander verknüpfter begebenheiten, die wie ein reißender strom mit solcher gewalt daher schieset, daß sie keine macht, kein rat, und keine klugheit aufhalten kan; jener bildet ihm ein, daß die gestirne des himmels, körper, die selbst den notwendigen gesetzen der

bewe-

flchten sei, und daß er also diesen ganzen zusammenhang der begebenheiten, und folglich auch die dadurch zu erreichende absicht verwerfen müßte, wenn er das damit verknüpfte unglück nicht zulassen wolte; so sichtet man leicht, daß der mensch durch natürliche ursachen, die Gott mit einander verbunden hat, unglücklich werden könne, ohne daß Gott selbst oder das verhängnis schuld daran habe. Und dieses kan ihm umb so viel weniger unrecht ausgeleget werden, je größer die weisheit ist, welche dieses zufällige unglück der gerechten zu einem guten entzweck regieret. Denn wenn man den ausgang erwartet, so wird ein unschuldiger, der unglücklich gewesen ist, niemals wünschen, daß er das böse nicht gelitten hätte, sondern wird vielmehr vollkommen zufrieden sein, und wol gar Gott dafür danken.

Schubert vom schicksal.

B

berwegung unterworfen sind, und die weder vernunft noch freiheit besitzen, eine freiheit über vernünftige und freie geschöpfe hätten, und durch ihren einfluss der menschen glück und unglück bestimmeten. Ich schäme mich mehrere thoreheiten anzuführen, welche die unwissenheit und der aberglaupe erzeuget hat. (c) Denn kan wol was unvernünftigers

(c) Ich habe hier vier arten des schicksals oder des so genannten fati angefüret: Das manicheische, das stoische, das spinozistische, und astrologische. Die secte der manicheer ist eine der ältesten, und sol von einem persischen weltweisen, namens Zoroaster, sein gestiftet worden. Er hat, wie man insgemein dafür hält, gelehret, daß zween ewige und almächtige urheber der welt wären, ein guter und böser, welche lange zeit mit einander gestritten, und sich endlich dahin mit einander verglichen, daß der gute Gott die werke des bösen in der welt duldet, und dieser hingegen die werke des erstern. Daher käme es, daß nicht alles in der welt gut und nicht alles böse wäre. Unterdessen hinderte der böse und neidische urheber der welt gar oft den guten und wolthätigen Gott, daß er das gute, welches er im sin hätte, nicht könnte ins werck richten. Und dagegen müste dieser oft leiden, daß dem menschen ein unglück von jenem zugesüget würde, welches er doch gerne von ihm abgewendet hätte. In der ersten kirchen war diese lehre der heiden nicht unbekant. Einige, die den fal der menschen nicht recht einsahen, hielten dafür, der teufel, der unsere eltern verführet hätte, müste der böse urheber der welt sein, von dem Zoroaster und seine anhänger redeten. Und auf diese weise ward dieses gefährliche gift auch den christen eingeschöbet, durch das noch heut zu tage sehr viele verderbet werden.

Die meinung der stoiker ist sehr zweifelhaft. Man hat ihre lehre von dem schicksal mit unter die bekanten widersprüche dieser weltweisen gerechnet. Am allermeisten hat man sich daran gestoszen, daß sie bald Gott zum urheber des schicksals machen, bald aber ihn selbst dem schicksal unterwerfen. Man könnte dieses durch viele zeugnisse der berühmtesten stoiker beweisen. Vielleicht wäre es möglich, ihre lehre durch eine gute auslegung von dem widerspruch zu befreien. Jedoch es liege uns nichts daran, was jene geglaubet haben, Ich habe gezeigt, was man

tigers erdacht werden, als daß ein selbständiges, ewiges und almächtiges wesen, dergleichen der schöpfer der natur
 B 2 ist,

man heut zu tage durch das stoische fatum verstehe. Die meisten schriftsteller, die sich umb die philosophische altertümer verdient gemacht, kommen darin überein, daß es eine notwendigkeit in der welt sein solle, die zwar von einem göttlichen ratschluss herrührte, aber von einem solchen ratschluss, den Gott nicht nach seiner freiheit, sondern nach einer anderweitigen notwendigkeit gemacht hätte, der er selbst nicht widerstehen können.

Spinoza, der allenthalben als ein gottesverleugner bekant ist, lehret unter andern, daß diese welt ein ewiges und notwendiges wesen sei, daß ihr zwo unendliche eigenschaften zukämen, das gedenken und die ausdehnung, daß beide einer beständigen und notwendigen veränderung unterworfen wären, und aus derselben so wol geister als körper entsünden. Weil er also eine besondere notwendigkeit der begebenheiten in der welt behauptete, so hat man ihm auch eine besondere meinung von dem schicksal beigemessen. Man kan daher das spinozistische fatum eine unbedingene notwendigkeit aller begebenheiten in der welt nennen.

Die Chaldeer und Egypter sind die ersten gewesen, welche den himmel, die gestirne, und ihren lauf beobachtet haben; und vielleicht auch die ersten, welche aus der bewegung der weltkörper der menschen glück und unglück bestimmen wollen. Wenigstens haben die Chaldeer diese kunst zu den zeiten Danielis getrieben; und daß man auch in Egypten schon zu denen zeiten, da Israel in diesem lande wonete, stern und zeichendeuter gehabt, ersehen wir aus denen gesetzen, die Gott seinem volk in der wüsten gegeben hat. Es komt aber bei dieser kunst alles darauf an: Die bewegung der erde und andrer planeten macht, daß sich ihre lage und verhältnis gegen die sonne, die fixsterne und planeten beständig verändert, und insonderheit bald diesem bald jenem planeten näher komt; ein jeder von diesen weltkörpern hat einen einfluss in unsre erde, und sonderlich in die gemüter und das glück und unglück der menschen; aber dabei sind auch die wirkungen eines planeten von den wirkungen des andern unterschieden; wenn ein mensch gebo-
 ren

ist, der macht eines andern nachgeben, und wider seinen willen leiden müsse, daß die werke seiner liebe und weisheit durch den tolln übermut eines verwegenen feindes verderbet werden? Hat man jemals was ungereimters gehöret, als daß der höchste und weiseste gesetzgeber selbst an ein so strenges gesetz gebunden sei, welches ihn hinderte, die welt nach den ewigen gesetzen seiner unendlichen weisheit zu regieren? Ist es nicht eine fast ungläubliche blindheit, wenn man in der abwechselung der begebenheiten, davon eine jede ein unwidersprechliches zeugnis der zufälligkeit dieser welt ist, eine unbedingene notwendigkeit, und einen ungestümen lauf unveränderlicher zufälle erblicket zu haben glaubet?

Und

ren wird, so muß ein planet in unsre erde einen stärkern einfluss haben, als der andere; und daher komt es, daß einer mehr glück oder unglück, als der andere erlebet. Diese notwendigkeit der glücks oder unglücksfälle, welche von dem einfluss der planeten herrüret, die zur zeit unsrer geburt am stärksten in unsern erdboden gewirket haben, wird das astrologische fatum genant.

Es giebt noch verschiedene andre arten des schicksals, unter welchen ich nur desjenigen gedenken wil, das man den Türken schuld zu geben pfleget. Dieses volk sol sich überreden, daß Gott einem jeden sein unglück und sonderlich die stunde seines todes dergestalt vestgesetzt habe, daß er zu derselben sterben müsse, und wenn gleich keine ursach des todes vorhanden wäre, dagegen aber zu einer andern nicht sterben könnte, wenn gleich alle ursachen des todes da wären. Mahomed hat diese lehre, wie man glaubt, seinen anhängern aus list beigebracht, damit sie die gefar umb so viel weniger scheuten, und desto ungehinderter seine neuerfundene religion mit feuer und schwerdt ausbreiteten. Er hat sich in seiner meinung nicht betrogen. Denn man hält wirklich dafür, daß eben diese meinung die Türken so feck und verwegen mache, daß sie sich auch in die größte gefar ohne furcht begeben. Zwischen sind sie doch nicht so einfältig, daß sie in solche gefahr ohne bedenken liefen, da sie ihren tod offenbar vor augen sehen. Sie sind unerschrocken, so lange es zweifelhaft ist, ob sie in der gefar unkommen werden.

Und was soll ich endlich von der thorheit dererjenigen sagen, welche todten und unvernünftigen körpern die herrschaft über vernünftige und freie creaturen eingestehen?

Diese meinungen können also eben so wenig mit der vernunft als dem glauben und der religion bestehen. Es scheint, wenn wir nach der wahrheit urtheilen wollen, daß das verhängnis ein jeder zufal, den der almächtige beherrscher himmels und der erden über einen jeden unter uns verhänget hat, und das schicksal alles glück und unglück sei, welches er uns nach seinem weisen rat und willen zuschicket. Und also könnte man verhängnis und schicksal überhaupt als eine gewisse erfüllung der weifesten, doch verborgenen, ratschlüsse des höchsten ansehen. (d) Wenn man aber die gemeine obgleich sehr dunkle gedanken der menschen von dem verhängnis in ein helleres licht setzen wolte, so müste man insonderheit einen jeden unglücksfal dadurch verstehen, welcher einem menschen in diesem leben wirklich begegnet. (e) Dahero kömt es bei der frage, ob ein mensch sein verhängnis vermeide, hauptsächlich darauf an, ob er seinem unglück, welches vorher schon gewis und zukünftig war, entgehe?

Ich glaube einen algemeinen beifal zu erhalten, wenn ich behaupte, daß der mensch seinem verhängnis nicht entgehen werde, wofern Gott alle umstände, in die sich der

B 3

mensch

(d) Gott beschließt oft etwas zu thun, aber auch oft, nur etwas zuzulassen. Wenn ich von den göttlichen ratschlüssen überhaupt rede, so versteh ich dadurch so wol die erstern, als die letztern. Und daher müssen diese worte also verstanden werden: Verhängnis und schicksal bedeuten die erfüllung desjenigen, was Gott zu thun oder zuzulassen beschlossen hat.

(e) Obgleich die worte, verhängnis und schicksal, auch von glücksfällen könnten gebrauchet werden, so lehret doch die erfahrung, daß man sich nur alsdenn ihrer bediene, wenn man von unglücksfällen redet.

mensch nach seiner freien wal begeben wird, und die ihm sein unglück zuwege bringen, vorher gesehen, in seinem ewigen ratchluss zuzulassen vor gut befunden, und alles, was er zu thun und zuzulassen von ewigkeit her beschloffen, in seine gewisse erfüllung gehet. Denn ist es war, daß Gott ein jedes unglück, welches dem menschen einmal begegnet, von ewigkeit her gesehen, und dermaleins zuzulassen beschloffen hat; ist es war, daß seine ratschlüsse gewis erfüllet werden, so wird das unglück, welches den menschen in seinem leben trifft, auch gewis erfolgen. Kan man aber wol glauben, daß ein mensch so unwissend, oder so boshaft sei, daß er eine von denen warheiten leugnete, die ich zu denen bedingungen des unausbleibenden schicksals angegeben? Jedoch, damit man umb so viel weniger ursach habe, einen hauptsaz in zweifel zu ziehen, der eben so wigtig als gewis ist, so will ich die gründe kürzlich berühren, welche so wol den allereinfältigsten überzeugen, als dem allerverwegensten spötter das maul stopfen werden.

Zum ersten: Keine begebenheit, und folglich auch kein unglück kan dem menschen begegnen, welches Gott nicht von ewigkeit her seiner unendlichen weisheit und den beschaffenheiten der umstände gemäs beschloffen hätte. (f) Ich will mich zum beweis dessen jetzt nicht auf die

(f) Ich hoffe, man wird aus dem vorhergehenden schon erkant haben, wie dieser saz zu verstehen sei. Zum ersten ist das keinesweges meine meinung, daß Gott alles, was in der welt geschieht, beschloffen habe, daß es geschehe; sondern es geschieht auch manches, das er nur zuzulassen beschloffen hat. Was zur verherrlichung seiner ehre, und zur glückseligkeit seiner geschöpfe etwas beiträget, das hat er selbst zu thun von ewigkeit her beschloffen. Und ob er gleich eine solche begebenheit, wenn sie sich wirklich zuträget, nicht allemal durch seine unmittelbare

die zeugnisse der schrift berufen, die so häufig und klar sind,
daß sie niemanden einen zweifel an dieser warheit zurücker-
lassen.

telbare wirkung befördert und zu stande bringet; so hat er doch gleich beim anfang der welt den grund zu einem solchen erfolge natürlicher zufälle geleyet, in dem endlich auch diejenige kommen muß, die er gebilliget, und nach seinem weisen rat beschloffen hat. Wenn aber etwas geschicht, wodurch seine ehre verdunkelt, und die glückseligkeit der menschen gestört wird, so hat er zwar dieses auch vorhergesehen, und, da es wirklich geschicht, beschloffen, aber nicht anders als nur zulassungsweise. Das ist: Er hat keinen gefallen daran gehabt; vielmehr weniger die welt also eingerichtet, daß es notwendig erfolgen müssen; sondern er hat es nur zuzulassen beschloffen, und nicht hindern wollen. Auf diese letztere art hat er z. e. den fal Adams, die verrätereı des Judas, und die verleugnung des Petrus zuzulassen beschloffen. Denn er wußte von ewigkeit her, daß dieses alles geschehen werde; er hätte es hindern können, wenn er gewolt; er nam ihm keine bedenzeit zu überlegen, ob er es hindern oder zulassen solte; sondern er that so gleich den ausspruch: Es mag geschehen.

Wenn ich behauptete, Gott habe alle begebenheiten der welt seiner weisheit gemäs beschloffen; so mus man das also verstehen: Gott habe von ewigkeit her alle begebenheiten, die sich jemals zutragen würden, deutlich und vollständig erkant; er habe sie mit seinem hauptendzweck verglichen, zu dem er die welt erschaffen wolte; er habe eingesehen, welche die absicht befördern und verhindern würden; er habe jene gebilliget, und zu ihrem wirklichen erfolg das nötrige zu verordnen vestgesetzt; er habe diese gemisbilliget, und gewünschet, daß sie aus der welt könten verbannet werden, ohne eine verbundung derer begebenheiten zu zerstören, die zu seinen absichten unumbgänglich nötrig waren; er habe aber auch erkant, daß dieses nicht möglich wäre; dieses habe ihn bewogen etwas zuzulassen, daran er ein ernstliches misfallen hatte; und zu dieser zulassung habe er sich umb so viel eher entschliessen können, weil er ein mittel gewußt, durch andre verordnungen es dahin zu bringen, daß seinen absichten nicht das geringste entzogen würde.

Endlich,

lassen. Wem sind die worte jenes propheten, ist auch ein unglück in der stadt, das der Herr nicht thue, unbekant? Und wer hat dieselbe jemals anders, als ein göttliches zeugnis, daß das unglück der menschen nicht ohne Gottes vorhersehung und weisesten ratschlus geschehen könne, angehört? Es ist sehr merkwürdig, daß dort die falschen propheten, welche das volk durch lauter betrug und lügen verführten, im namen des Herrn gefraget wurden: Wer ist im rat des Herrn gestanden, der sein wort gesehen und gehöret? Wer hat sein wort vernommen und gehöret? Jerusalem, darin der heilige in Israël sein feuer und herd hatte, war ein greuel der verwüstung worden, und Samaria, das haupt in Israël, hatte den wahren Gott verlassen, und sich dem dienst der heidnischen götter gewidmet. Das verderben beider völker war sehr gros; indessen hatte das wort des Herrn seine kraft nicht verloren. Die gözdiener wurden bisweilen durch die göttlichen drohungen erschrecket. Sie gedachten daran, daß der Gott, der ihre väter aus Egypten gefüret hatte, sie und ihre kinder durch alle plagen zu vertilgen beschloffen, wenn sie den heiligen bund brechen, und auf den wegen der heiden wandeln würden. Allein diese unruhe suchten die falschen propheten zu stillen. Sie sprachen: Es wird kein unglück über euch kommen. Ueber diese verwegenheit solcher betrügerischen tröster ward der Herr

Endlich, wenn es heist, er habe sie der beschaffenheit der sache und den umständen gemäs beschloffen; so wil ich dadurch dieses sagen: Gott habe die dinge eben so, wie sie auf einander folgen, vorher gesehen, und sie eben so beschloffen, wie er sie vorher erkant hatte; er habe also weder durch sein vorhersehen, noch durch seinen ratschlus etwas in der sache selbst verändert. Geschicht jezt etwas, das von dem gebrauch oder misbrauch unsrer freiheit herrüret, so hat er es auch als eine solche begebenheit vorhergesehen, und in so ferne auch zuzulassen beschloffen.

Herr ganz entrüstet. Er fragte sie daher, ob sie in seinem rat gestanden, und sein wort gesehen und gehöret hätten? Hier hören wir Gott selbst als einen zeugen der warheit, daß er alleine das schicksal der menschen in händen habe, und ohne seinen weisen rat und willen niemanden ein unglück widerfare.

Man muß sich wundern, daß die gesandten des höchsten, die doch hauptsächlich mit einer offenbarung der wichtigsten geheimnisse an die menschen abgefertiget wurden, eine warheit so oft und nachdrücklich widerholet, die doch niemanden unbekant sein konte, der nur die ersten gründe einer natürlichen erkentnis Gottes begriffen. Wenn man sonst nicht wüßte, wie groß das verderben der menschen sei, und wie sehr die uns angeborne blödigkeit des verstandes durch die bosheit vermehret werde, so würde uns dieses einzige davon zulänglich überzeugen können. Der Gott, der diese welt nach einer freien wal durch ein wort seiner almacht hervorgebracht, hat ohne zweifel alle unglücksfälle vorher gesehen, die sich in derselben, auch selbst bei der freiheit vernünftiger kreaturen jemals zutragen würden. Alle völker, sie mögen sich durch ihre meinungen noch so sehr von einander unterscheiden, müssen diese warheit bekennen, es sei denn, daß sie die unvermeidliche empfindung eines unumschränkten wesens gänzlich verloren. Das heidenthum selbst, welches den himmel mit ganz unerfinlichen gestalten unmöglicher gottheiten angefüllet hatte, zälte unter denen göttern, die es verehrete, einen, der das vorherwissen zukünftiger fälle als sein eigentümliches erbtheil besaße. Und wie wäre es auch möglich, einen Gott zu glauben, der diese welt zwar geschaffen, aber nicht gewußt hätte, was in derselben vorgehen sollte? Denn diesem unendlichen wesen hätte es nicht mehr mühe gekostet, eine ganz andere ver-

Schubert vom schicksal.

C

bin.

bindung der dinge zu stiften, als er zu diesem fürtrefflichen werknötig hatte, welches jetzt zu seinem rum da stehet, und in dem wir seine weisheit und güte mit ehrfurchtsvoller demut bewundern. Was hat ihn also bewogen, eben diese wal zu treffen, und diese folge der begebenheiten zu gründen, da so viele tausend andere einen gleichen antheil an seiner almacht hatten? Meinet man irgend, er habe sich durch einen blinden trieb ohne alle überlegung dahin reißen lassen? oder eine solche wichtige unternehmung, dergleichen die schöpfung einer welt ist, durch den ungewissen fal eines betrüglichen loses ausgemacht? Sind jemals thorheiten erdacht worden, welche ihre urheber zum algemeinen gelächter der vernünftigen gemacht haben, so würde man dieser den vorzug vor allen andern mit recht eingestehen müssen. Eine welt, darin alle begebenheiten in der schönsten und vollkommensten ordnung auf einander folgen, eine welt, darin so viele, mit weisheit und vernunft begabte geister den lauf der natur, und die veränderliche abwechselung der zufälle zu ihrem vergnügen bewundern, eine welt, darin alle theile dergestalt mit einander verbunden, daß es der allergütigste, weiseste und heiligste werkmeister nicht besser hätte machen können, eine solche welt sol durch ein blindes glück, durch einen ungefähren fal, ohne wirkung einer vernünftigen und weisen ursach entstanden sein! Ist das eine meinung, die man als ein zeugnis einer durchdringenden einsicht zu bewundern ursach hat? Und dennoch ist dieses ein lehrsatz, welchen die vermeinte starke geister, die die verwegenheit haben, die vorsehung eines almächtigen schöpfers aus unsern gemütern zu verbannen, der welt mit gewalt aufbürden wollen. Man darf nur dieses einzige von ihm selbst erhalten können, daß man nicht die allergroßte thorheiten und die allungereimteste meinungen als unverbesserlicher

besserliche aussprüche der weisen annehme, wenn man diese warheit einsehen wil, daß eine genaue und vollständige erkentnis aller vorzüge, wodurch sich diese welt von andern unterscheidet, die einzige und ware ursache sei, die sie der wal der höchsten weisheit würdig gemacht. (G) Hat
 G 2 Gott

(G) Ich habe mich der allerleichtesten art bedienet, das vorhersehen Gottes zu beweisen. Wenn Gott nicht alles vorher wüßte, dieses ist mein schlus, was in der welt jemals geschehen wird, so hätte er keine ursach gehabt, diese allen andern vorzuziehen. Denn wie die göttliche wal, die auf diese welt gefallen, eine neigung seins willens ist, so kan hievon kein anderer grund vorhanden sein, als die vorhergehende genaue vorstellung derselben. Unterdessen könnte ich mich noch auf viele andre ursachen beziehen, wenn ich die sache so subtil zergliedern wolte, als es möglich ist. Das vorhersehen des zukünftigen ist bei Gott in der that ein anschauen des gegenwärtigen. Wenn man uns alle begebenheiten der welt, vom anfang bis ans ende, in einem engen felde abbildete, dergestalt, daß wir alles mit einem blick übersehen könnten, was geschehen ist, und noch geschehen wird; so könnten wir uns einiger mafen vorstellen, wie Gott alle abwechselungen der dinge erkenne. Denn sein unendlicher verstand ist der inbegriff aller möglichen vorstellungen, und aller möglichen verbindungen der dinge. Er erkennet nicht nur eine jede sache von ewigkeit her, sondern er siehet sie auch in allen möglichen verbindungen so genau, gleich als wenn sie wirklich wären. Aus dieser ursach könnte man sich wol den göttlichen verstand als jene pyramide vorstellen, in der alle mögliche welten entworfen waren. Dieser begriff von der alwissenheit überfüret uns nicht allein, daß Gott dasjenige, was in der that zukünftig ist, vorherwisse; sondern er giebt uns auch zu erkennen, daß ihm alles bekant sei, was unter dieser und jener bedingung geschehen würde, ob es gleich in der that niemals geschicht. Denn die folger einer möglichen bedingung ist ein möglicher zusammenhang der dinge; und folglich ein stück von einer möglichen welt. Da nun Gott zu folge der unendlichkeit seines

Gott aber alle vorthelle, die mit dieser Welt verknüpft sind, schon, ehe sie da war, erkant; hat er sie so erkant, daß er sie deswegen allen andern vorgezogen; so ist ihm gewis nicht die geringste begebenheit, viel weniger ein einziger unglücksfal, der sich jemals in derselben zuträget, verborgen gewesen.

Bei diesem vorhersehen der zukünfftigen begebenheiten kan Gott nicht gleichgültig geblieben sein. Er war

nes verstandes alle verbindungen, und also auch alle welten, die nur möglich sind, stets vor augen hat, so weis er auch, was auf diesen und jenen fal erfolgen werde, eben so gewis, als wenn es wirklich geschehe. Man nennet diese erkenntnis die mittlere wissenschaft, weil sie so zu reden das mittel ist zwischen der erkenntnis des blos möglichen und des wirklichen. Viele haben sie verworfen, weil sie sich eingebildet, daß sie keinen grund hätte. Allein ich habe gezeigt, daß sie eben so wol gegründet sei, als das vorherwissen des zukünfftigen. Denn wie Gott diese welt mit allen ihren begebenheiten auf einmal übersiehet, eben so erkennt er auch alle andre welten, ob sie gleich niemals zum vorschein kommen. Und es ist keine bedingung mit ihren folgen möglich, die nicht ein theil einer möglichen welt wäre. Viele haben die mittlere erkenntnis vor den grund der zurechnung verschiedener handlungen angegeben. Ich halte es nicht mit ihnen. Denn Gott rechnet niemanden eine that zu, die blos möglich ist, und niemals vollbracht wird. Ich könnte zeigen, daß Gott nach diesem entwurf den menschen zugleich widersprechende handlungen zurechnen, und sie also zugleich belohnen und strafen müste. Denn der unter einer bedingung gutes thut, würde unter einer andern böses thun. Ich befürchte aber viel zu weitläufig zu werden. Dieses einzige muß ich nur erinnern, daß die mittlere wissenschaft in erwägung gezogen wird, wenn Gott das böse zuläset. Denn nach derselben weis er, was geschehen würde, wenn er hinderte. Und indem er die folgen der verhinderung mit den folgen der zulassung vergleicht, findet er mehr ursach, das böse zuzulassen, als zu verhindern.

war es, der sich um eine welt bekümmerte, die mit seinen absichten vollkommen übereinstimte; er war es, auf den es allein ankam, was die welt vor eine einrichtung und gestalt haben sollte; und was er vor freie handlungen der vernünftigen creaturen mit ihren folgen und verknüpfungen theils zulassen, theils befördern wollen; er war es, der das vorhergesehene unglück gegen seine absichten halten, und urtheilen mußte, ob es denselben zuwider sei oder nicht; er war es endlich, der den ausschlag geben mußte, ob eine traurige begebenheit in dieser welt wirklich erfolgen oder ausbleiben sollte. Wir wollen annehmen, der Herr habe ein unglück vorher gesehen, welches er so wol an ihm selbst, als auch in der verbindung mit allen umständen gemisbilliget; wir wollen setzen, er habe es in der welt, die ihm am meisten gefiel, und der er die wirklichkeit von ewigkeit her zgedacht hatte, durchaus nicht dulden können; wir wollen noch dieses hinzu thun, daß sein gerechter abscheu ihn zu den völligen entschluß gebracht, diesen unglücksfal von der welt, die er höher als andere schätzte, gänzlich abzufondern; wie hätte wol ein schicksal von dieser art in der welt vorkommen können? Hat es irgend dem almächtigen an macht, und dem allerweissesten an mitteln, seinen vorsatz auszuführen gesehlet? Oder war es an sich selbst unmöglich, eine zufällige begebenheit in einer welt zu hintertreiben, die auf einen freien und almächtigen wink ihres werkmeisters herfürkommen und wiederum untergehen muß? So ungereimt alle diese wider einander laufende mutmaßungen sind, so gewis ist es, daß kein unglück in der welt geschehen könne, welches der allwissende Gott in dieser welt auf keine weise dulden wollen.

ten. Geschicht es also wirklich, so muß es sich entweder ohne sein wissen zutragen, oder er selbst muß seine einwilligung dazu gegeben haben, oder es doch wenigstens nicht verhindern wollen. Gleichwie aber das erstere seine alwissenheit verleugnete, also muß man endlich frei bekennen, daß ein jedes unglück, das einem menschen in dieser welt jemals begegnet, in dem ewigen rat seiner unerforschlichen weisheit zuzulassen beschlossen worden. (h)

Allein

(h) Der ganze beweis, den ich bisher vorgetragen habe, bestehet in diesem schlus:

Wenn Gott alle unglücksfälle, die sich jemals in der welt zugetragen, vorhergesehen, so hat er sie auch zuzulassen von ewigkeit her beschlossen;

Nun aber hat er allerdings alle diese unglücksfälle vorhergesehen;

Derowegen hat er sie auch zuzulassen beschlossen.

Den ersten saz habe ich daher bewiesen, weil Gott keine ursach gehabt, seinen endschlus aufzuhalten, und auf eine andere zeit zu verlegen. Wir wollen annehmen, daß Gott alsdenn erst etwas zuzulassen beschliese, wenn es wirklich geschicht; so muß er doch eine ursach haben, warumb er es vielmehr zuzulassen, als zu hindern beschliese. Diese ursach kan keine andre sein, als die erkentnis und meinung, die er von einer sache und ihren besondern folgen und umständen hat. Wenn Gott also schon von ewigkeit her diese sache eben so erkant hat, wie er sie jetzt erkantet, da er beschlieset, ob sie kommen oder ausbleiben-sol; so hat er auch von ewigkeit her eben die ursach gehabt, dieselbe zu beschliesen, die ihn jetzt dazu beweget. Warumb hätte er also seinen ratschluss auf eine andere zeit aufschieben sollen. Den andern saz habe ich aus der alwissenheit bewiesen, die Gott deswegen zukommen muß, weil er ein schöpfer der welt ist. Man pfleget zwar ausgemein dem vorhersehen Gottes die freiheit der menschen entgegen

Allein wenn wir jetzt einen blick in den abgrund der unermesslichen güte Gottes werfen, wenn wir dabei die unglücksfälle, die sich wirklich zutragen, in erwägung ziehen, so wird wol niemand sein, der nicht durch diese betrachtung in die äußerste verwirrung gesetzt würde. Man müste in dem verhängnis der menschen die heiligkeit eines gerechten richters der welt allerdingß bewundern, wenn das unglück die gottlosen allein verderbte, wenn es die geister allein erschreckte, welche zu Gott sprechen, hebe dich von uns, wir wollen von deinen wegen nicht wissen, und wenn es diejenigen allein dahinraffe, die der welt zur last, den frommen zur fränkung und ärgernis, und den gottlosen zum schutz leben. Aber diese werden oft bei guten tagen alt, und ihr glück wächst so sehr, als ihre bosheit und übermut zunimt, daß es fast scheint, als wenn man sich dadurch den weg zu einer waren und dauerhaften glückseligkeit bauen könnte. Dagegen mus ein gerechter und unschuldiger, der ein freund Gottes, ein verehrer der tugend, ein feind der laster, ein beförderer der allgemeinen glückseligkeit des menschlichen geschlechts ist, ein gerechter und unschuldiger, sage ich, mus das unglück tragen, welches der gottlose verdient hatte. Die welt ist mit beweistümern allenthalben angefüllet, daß jener ausspruch des predigers unleugbar sei: Es sind gerechte, denen gehet es, als hätten sie werke der gottlosen, und sind gottlose, denen gehet

gegen zu setzen, und vorzugeben, daß der mensch nicht frei handeln würde, wenn Gott alles vorher wüste, was einmal geschehen sol; ich habe aber auch in der anmerkung a weitläufig gezeigt, daß das göttliche vorhersehen keine begebenheit notwendig mache.

het es, als hätten sie wercke der gerechten. Dieses ist zu allen zeiten ein stein des anstosses gewesen, und es ist kein feind der religion aufgestanden, der nicht diese erfahrung wider die vorsehung eines unendlichen weSENS gemisbrauchet hätte. (i) Allein was andere zur spöt.

- (i) Die menschen urtheilen von der regierung Gottes eben so, wie von der regierung eines menschen. Sie sehen, daß ein fürst einem unterthanen, der ihm getreu und redlich dienet, viele gnade angebeien läßt, daß er ihn zu hohen ehrenstellen erhebet, daß er ihn mit gütern dieses lebens reichlich versiehet. Sie meinen, Gott müste es in seinem reich eben so machen. Und wenn sie sehen, daß es nicht also hergehet, so klagen sie entweder Gottes gerechtigkeit an, oder leugnen wol gar, daß die welt durch eine vorsehung regieret werde. Wenn sie bei dem allgemeinen saz, Gott mus seine knechte glücklich machen, gleichwie ein weltlicher fürst seine getreue unterthanen belonet, stehen bleiben; so würden wir ihnen nicht widersprechen können. Denn es ist nicht nur der gute und gerechtigkeit Gottes volkommen gemäs, daß er diejenigen, die ihn fürchten und lieben, zu einer waren glückseligkeit erhebe; sondern wir haben auch in der heiligen offenbarung die deutlichste und wichtigste zeugnisse, daß er dieses gewis thun wolle. Aber sie gehen weiter, und meinen, daß die glückseligkeit, mit der Gott die frömmigkeit belonet, solte, eben eine solche sein müste, dergleichen ein irdischer könig seinen knechten auszuthailen pfleget. Darin kan man ihnen unmöglich recht geben. Die güter dieser welt sind weder ware noch beständige güter. Sie können das verlangen eines geistes niemals stillen, und, seit dem wir die unsterblichkeit verloren, kan man sie auch nicht in ewigkeit besitzen. Diejenige glückseligkeit, die Gott denen aufgehoben hat, welche ihn lieben, ist weit vorreflicher und dauerhafter. Wir können aber derselben nicht theilhaftig werden, so lange unser geist in dieser zerbrechlichen und baufälligen hütte wonet. Das sterbliche mus erst die unsterblichkeit, und das verwesliche die unverweslichkeit an

spötereie verleitet, oder wenigstens in tausend verwirte, und ihnen unaufösllich scheinende zweifel gestürzet, das sol uns zu den tiefen der gotttheit ein wenig näher führen, und bei der betrachtung derselben unsre andacht und ehrfurcht vermehren. Es ist war, derjenige, dessen hand uns gebildet, und dessen aufsehen unfern othem bewaret, ist eine unerschöpfliche quelle lauter güte und barmherzigkeit. Er liebet uns mehr, als wir verlangen oder begreifen können. Er hat an dem unglück seiner knechte keinen gefallen. Er ist wirklich darauf bedacht, daß er uns einer solchen glückseligkeit theilhaftig mache, welche durch kein elend, durch keinen jammer, und durch keine betrübniß gestöret werde. Aber dieses alles hindert ihn nicht, auch über die unschuldige ein unglück zu verhängen. Er bleibt gerecht, er bleibt heilig, er bleibt gütig und barmherzig, ob er gleich die gerechte und heilige bisweilen durch ein hartes schicksal betrübet. Denn erstlich rüret das unglück der frommen größtentheils von der bosheit der gottlosen her. Der sänder gehet beständig mit unglück schwanger, und wenn er seine wut auslässet, so mus sie insgemein ein gerechter empfinden. Sol die macht des höchsten hier seine knechte wider ihr verhängniß schützen, so mus sie entweder den frechen sin der verstockten händigen, oder die gefar, die jenen bevorstehet, durch

anziehen, ehe wir zu der herrlichkeit der kinder Gottes gelangen können. Unterdessen kan uns doch der vorschmack der himmlischen güter weit mehr vergnügen, als wenn wir alle schätze der welt befäßen. Im übrigen habe ich den bekanten einwurf der feinde Gottes und seiner vorsehung aus verschiedenen gründen widerleget.

Schubert vom schicksal.

Q

durch eine ganz andere verbindung der zufälle abwenden. Dieses so wol als jenes gehet oft über alle wirkungen natürlicher kräfte, (k) und die almacht müste was außerordentliches thun, wenn dieser entzweck solte erreicht werden. Die weisheit verbindet den urheber der natur, sich der wunderwerke zu enthalten, es sei denn, daß sie die äußerste notwendigkeit erforderte. Gesezt, daß eine natürliche folge der begebenheiten die ehre des höchsten eben so nachdrücklich und eben so vollständig offenbarte, als wenn er durch ein wunder seine werke verbessern wolte, so würde er selbst die unverbrüchliche geseze seiner ewigen weisheit verletzen, wenn er durch übernatürliche wirkungen die ordnung der natur störte. Wer wolte unter diesen bedingungen von Gott verlangen, daß er die menschen dem ihnen drohenden verhängnis entzöge? oder was würde man ihm vorwerfen können, wenn er ihnen bei diesen umständen keine außerordentliche hülfe sendete? Nichts, als dieses einzige, er habe denen menschen, die doch in seinem gericht ohnedem nicht gerecht sind, lieber einen unglücklichen zufal begegnen lassen, als seine weisheit, die immer aufs beste

(k) Ich habe hiedurch nicht behaupten wollen, daß es fälle gebe, da der sündler durch natürliche kräfte könnte bekehret werden. Nein, die bekehrung ist allemal ein werk, das Gott durch seine almacht wirket. Allein er wirket sie entweder durch die ordentliche oder außerordentliche mittel. Und in dem letztern fal thut er ein wunderwerk. Ich habe also nur dieses sagen wollen, daß Gott in manchen fällen weder den bösen sin des gottlosen, noch das bevorstehende schicksal der gerechten durch die ordentliche und einmal dazu bestimmte mittel ändern könne, und daß die wunderwerke, die er zu dem ende thun müste, mit seiner weisheit nicht überein kämen.

beste abzielet, verleugnen wollen. (1) Und hat Gott nicht das recht, ein werck, das seine hände bereitet haben, zu seiner ehre zu gebrauchen? Ist es vernünftig, daß unsere thorheit seiner unendlichen weisheit geseze vorschreibe, wie er seine majestät durch uns verherrlichen sol? oder ist es unrümlicher, daß wir uns der verordnung desje-

D 2

nigen

(1) Hätte aber Gott nicht durch eine natürliche folge der begebenheiten die bosheit hindern können, welche dem gerechten ein unglück zubereitet? Er hat ja von ewigkeit her gewußt, was ein jeder mensch in seinem leben thun, und was daraus vor schaden oder nuzen erwachsen werde. Es sind auch viele umstände an sich möglich, durch welche ein sündler von seiner bosheit könnte abgehalten werden. Hätte David die Bathseba nicht gesehen, so wäre er weder ein ehebrecher noch ein mörder geworden. Wer zweifelt aber daran, daß viele natürliche umstände möglich gewesen, die diesen gefährlichen blick auf die entblöste Bathseba verhindern könnten? Und was in diesem fal möglich war, kan wol in keinem andern von gleicher art unmöglich sein. Ich gebe es zu, daß Gott nach seiner alwissenheit und weisheit viele mittel gewußt, durch welche er die vorhergesehene bosheit der menschen natürlicher weise hätte hindern können. Wenn aber dieses hätte geschehen sollen, so würde er die ordnung der dinge von anfang an ganz anders haben einrichten müssen. Aber in diesem fal wären viele begebenheiten aus der welt geblieben, die doch Gott zu seinen absichten nötig hatte. Es würde auch an stat derjenigen verbindung der dinge, die jezt da ist, eine ganz andere gekommen sein, die mit Gottes absichten ohne zweifel nicht so genau übereingestimmt hätte, als die gegenwärtige. Beschäfen wir so viel einsicht und erkenntnis, als Gott, so würden wir alles ganz deutlich und insonderheit anzeigen können, was wir jezt nur überhaupt berühren müssen. Unterdessen, da wir wissen, daß Gott allemal das bessere dem schlechtern vorziehet, so müssen wir eben deswegen, weil Gott diese und jene bosheit zuläßet, glauben, daß diejenige ordnung der dinge, nach welcher sie zugelassen wird, weit besser sei, als diejenige, in welcher er sie hinderte.

nigen unterwerfen, dessen rat wunderbar ist, und der endlich alles herrlich hinausfüret? Lasset uns die werke des Herrn beurtheilen, wenn wir den ausgang derselben erfahren haben; und wenn er uns in diesem vergänglichem leben verborgen bleibet, so lasset uns jener seligen ewigkeit desto begieriger entgegen sehen, die dasjenige anlicht bringen wird, was uns hier dunkel und unbegreiflich gewesen. Zum andern: Das unglück der gerechten ist oft das einzige mittel ihre vollkommene und beständige glückseligkeit zu befördern, oder ein größeres unglück von ihnen abzuwenden. Kein unglück ist so groß, daß nicht ein größeres sollte möglich sein; und keine glückseligkeit kan uns in dieser welt geraubet werden, die uns nicht der Herr durch eine größere, entweder in diesem oder in jenem leben ersetzen könnte. Es ist daher möglich, daß ein schicksal, dem sich der gerechte unterwerfen mus, ein bevorstehendes größeres unglück hindere, oder den, den es trifft, zu einer glückseligkeit zubereite, welcher er ohne eine andere zu verlieren, nicht theilhaftig werden können. Auf diese weise scheint uns mancher zufal ein unglück zu sein, den wir unter die glücklichsten umstände unsers lebens zehlen müssen. Denn kan wol der franke den unangenehmen geschmack einer bittern arznei ein unglück nennen, wenn ihm dadurch das leben erhalten, und seine gesundheit wieder hergestellet wird? Kan eine mittelmäßige standesperson den verlust ihrer güter und ehre ein unglück nennen, wenn sie dadurch ein königreich erwirbet? Können wir alle einen plötzlichen und dabei schmerzlichen tod ein unglück nennen, wenn uns Gott dadurch von der gefar des ewigen todes zu sterben befreiet, und in die glückselige wohnungen der verklärten heiligen versezet? Liebet er uns also oder hasset er uns, wenn

wenn er uns ein unglück von dieser art zuschicket? Stäupet uns sein grim, oder thut uns seine barmherzigkeit gutes, wenn sie uns deswegen betrübet, damit sie uns desto mehr erfreuen könne, oder wenigstens nicht in ewigkeit betrüben müsse? Wer wil also über ein solches unglück mit Gott zürnen? Trotz denen, die da sagen, das verhängnis der gerechten könne mit der unendlichen güte des höchsten nicht bestehen! Noch mehr: Wenn Gott bei diesen umständen ein unglück, das einem unschuldigen begegnet, zulasset, so kan er oft dadurch das glück vieler tausend anderer befördern. Wenn der Herr was außerordentliches thut, so läffet er seine stimme in der welt hören, und wil die menschen auf das, was geschehen sol, aufmerksam machen. Trift das unglück einen gerechten, so sol der gottlose gedanken: Geschicht das am grünen holz, was wil am durren werden. Und ein gemüt, welches noch nicht ganz und gar verhärtet und verstocket ist, mus sich dadurch gewinnen lassen. Wenn nun der Herr unter diesen umständen ein unglück über die frommen beschlieset, so wird man seine gerechtigkeit eben so wenig anklagen können, als ein regent getadelt zu werden verdienet, wenn er das leben eines unschuldigen bürgers der erhaltung des ganzen gemeinen weSENS aufopfert. (m) Ja man wird noch vielweniger ur-

D 3

sach

(m) Die frage, ob Gott einen unschuldigen könne umbkommen lassen, damit er viele andre aus dem verderben reise? verdienet eine besondere aufmerksamkeit. Diejenige, die da sagen, Gott ist ein herr der ganzen welt, er ist keinem gefez unterworfen, er kan mit seinen creaturen umgehen wie er wil, er darf niemanden rechenschaft von seinen werken geben, mit einem wort, er mag thun, was er nur erdenken kan, und wird doch niemals unrecht

sach haben, sich über die regierung des höchsten als eine
 gar zu strenge zu beschweren, da der gerechte, der in un-
 glück

recht thun, reden von Gott, als wenn sie nicht wüßten, daß er ein gütiges, weises und heiliges wesen sei. Es kan der almäch-
 tige freilich vor kein gericht eines höhern gefordert werden, da er sich wider die angebrachte beschuldigungen rechtfertigen müßte. Es ist auch gewis, daß er niemals unrecht handele, er mag thun, was er wil. Aber dieses komt daher, weil er niemals etwas thun wil, noch wollen kan, das wider seine güte, gerechtigkeit, heiligkeit, und weisheit sritte. Diese seine eigenschaften gelten bei ihm weit mehr, als alle richter und gezeze. Und wenn ihm eine dieser tugenden jemals etwas vorrückte, damit sie nicht könte zufriednen sein, so würde das vielmehr auf sich haben, als wenn jemand eines verbrochens wegen zur strafe gezogen würde. Man verlangt nicht zu wissen, was Gott nach seiner unumschränkten macht und hoheit, ohne jemanden desfalls rechenschaft geben zu dürfen, sondern was er ohne verletzung seiner moralischen eigenschaften thun könne.

Zu folge dieser erklärang mache ich einen unterschied zwischen einem gänzlichen verderben, und einem unglück, darauf eine größere glückseligkeit folgen kan. Ich halte dafür, Gott könne zwar einen unschuldigen, zum vorteil vieler andern, die den untergang verdienet haben, in ein solches unglück, auf welches eine weit größere glückseligkeit folget, geraten lassen; aber nicht einem ewigen und gänzlichen verderben übergeben. Denn wenn Gott über einen unschuldigen ein solches unglück kommen läßet, das wiederumb vorübergeheth, und in eine weit größere glückseligkeit verwandelt wird, so kan diese zulassung zum ersten mit der güte Gottes ganz wol bestehen. Der weisheit gehet dabei auch nichts ab. Denn da Gott dieses leiden der unschuldigen kreatur zu einem geschickten mittel machet, eine absicht zu erreichen, die seiner majestät anständig, und auf die erhaltung und glückseligkeit seiner geschöpfe selbst gerichtet ist, so offenbaret sich die eigenschaft durch ein solches schicksal ganz vortreflich. Die gerechtigkeit kan umb
 so

glück umbkommt, durch seinen tod nicht verderben, sondern vielmehr alsdenn erst recht glücklich zu leben anfangen kan.

Was

so viel weniger darunter leiden, da sie nichts anders als eine gütigkeit ist, die nach den gesetzen der ewigen weisheit ausgeübet wird. Und wenn man gleich dagegen einwenden wolte, daß die gerechtigkeit einem jeden das seinige zutheilen müsse, so würde ich doch darauf antworten können, daß dieses auch alsdenn geschehe, wenn eine unschuldige kreatur zum besten andrer kreaturen eine zeitlang leiden mus. Denn einmal wird sie doch derjenigen glücklichigkeit theilhaftig, die ihr, als einer unschuldigen kreatur, der billigkeit nach zukommt. Und ob sie gleich etwas leidet, das sie nicht verdient hat, so wird doch dieses auch durch eine größere glücklichigkeit wiederumb ersetzt, die sie gleichfals nicht verdient hatte. Dieses gereicht in der that zu ihrem besten, und ist eben so viel, als wenn Gott einen bund mit ihr aufgerichtet, und sie in dieses leiden, unter der hoffnung einer größern belohnung, gewilliget hätte. Gott darf seine kreaturen nicht erst fragen, ob sie damit zufrieden sein wollen, daß er über sie dieses und jenes beschliese; sondern wenn er nur weiß, daß es zu ihrem besten gereiche, so kan er, als ein vater, über sie verhängen, was seiner weisheit wohlgefällt. Ein jeder ist von natur verbunden, in dasjenige zu willigen, wodurch seine glücklichigkeit befördert wird; ein jeder sol nach der vernunft glauben, daß das in der that vor ihn das beste sei, was Gott über ihn beschlieset; und deswegen sol auch ein jeder billig mit dem zufrieden sein, das ihm Gott zuschicket. Endlich kan auch seine heiligkeit durch dieses leiden der unschuldigen verherrlicht werden. Denn man kan daraus erkennen, wie sehr Gott die sünde und das verderben verabscheue, welches durch dieselbe angerichtet worden. Also sehe ich keine ursach, die Gott hindern solte, einem unschuldigen bisweilen zum besten andrer kreaturen ein leiden zuzuschicken.

Aber was das ewige verderben des unschuldigen betrifft, so behaupte ich mit recht das gegenheil. Ich glaube, daß Gott keinen

Was der allerhöchste in seinem weisen rat einmal zu verhängen beschlossen hat, das wird auch gewis

nen unschuldigen deswegen in ewigkeit verdammen könne, damit er eine ganze menge gefallener und gottloser geister von dem ewigen verderben erlöse. Wenn es möglich gewesen wäre, daß Gott durch den ewigen tod eines einzigen engels, der seinem schöpfer beständig geblieben, das ganze menschliche geschlecht von der verdammnis hätte befreien können, so glaube ich doch nicht, daß er jesen dem ewigen verderben würde übergeben, und dieses davon losgemacht haben. Ja wenn Christus selbst den ewigen tod zu unsrer erlösung hätte leiden müssen, so wären wir niemals erlöst worden. Es ist zwar die bedingung, von der man hier redet, unmöglich. Denn keine kreatur kan eine andre von den unendlichen strafen ihrer sünden erlösen. Es ward zu diesem werk der son Gottes selbst erfordert. Indessen füret uns doch die untersuchung dieser frage zu einer näheren erkenntnis des göttlichen wesens. Wir wollen also annehmen, daß Gott eine ganze menge solcher sündler, die die verdammnis verdienen haben, loslassen könnte, wenn er einen unschuldigen an ihrer stat in ewigkeit strafe; wir wollen setzen, daß ein solches leiden eines einzigen unschuldigen eben so viel gälte, als das leiden vieler tausend sündler; wenn dieses also wäre, so würde Gott dennoch nicht einen unschuldigen deswegen zu einer ewigen verdammnis verstoßen können, damit er eine große anzahl der gottlosen dadurch erlösen mögte.

Denn seine unendliche güte verbindet ihn, diejenigen einer ewigen glückseligkeit theilhaftig zu machen, die seine gebote gehalten, seine majestät verherrlicht, und ihm mit beständiger treue gedienet haben. Wenn er nun solche creaturen auf ewig von seinem angesicht verstoßen wolte, so könnte er in diesem sal das nicht thun, was er doch zu folge seiner unendlichen güte thun müste.

Zum andern würde er durch ein solches verfahren die tugend und gottesfurcht hindern, und dagegen die bosheit und gottlosigkeit befördern. Wüsten die menschen, daß Gott hie und da einen unschuldigen vor einen theil der sündler seinem zorn und grim aufopferte,

gewis geschehen und nicht ausbleiben. (n) Ist es ein werk, welches er nach seiner heiligkeit und güte gebilliget

opferte, so müßten sie notwendig befürchten, daß sie vielleicht das unglück haben mögten, durch eine ewige pein die feinde und verächter Gottes zu erlösen, wenn sie in heiligkeit und gerechtigkeit vor ihm wandelten; und dagegen würden sie eher hoffnung haben, der verdammnis zu entgehen, und der ewigen seligkeit theilhaftig zu werden, wenn sie Gott durch allerlei sünden und übertrretungen seiner gebote beleidigten. Auf diese weise müßte die welt die frömmigkeit als eine hindernis des ewigen lebens, und die bosheit als ein mittel desselben ansehen. Und da jederman ein verlangen nach seiner eigenen glückseligkeit träget, hingegen sein verderben und unglück verabscheuet, so würden sich die menschen mehr auf die laster als auf die tugend, mehr auf die verachtung als auf die verehrung Gottes legen.

Ja Gott würde die allerschuldigste creaturen in diesem fal gleichsam mit gewalt zwingen, ihn zu hassen, ihn zu lästern, und tausend andere sünden mehr zu begehen. Wenn ein sündler die höllenpein empfindet, den doch sein gewissen selbst überzeuget, daß er Gottes zorn verdienet habe, so kan er sich doch der gotteslästerrungen nicht enthalten. Und es ist ganz natürlich, daß diese und viele andere damit verknüpfte sünden daraus entstehen. Denn der verdammte betrachtet Gott in seinem elende als ein wesen, von dem er niemals was gutes zu hoffen hat, sondern das vielmehr alle seine macht ihn zu quälen und zu martern anwendet. Er weis, daß er diese pein nicht empfinden würde, wenn kein Gott da wäre, oder wenn er wenigstens nicht so mächtig wäre, als er in der that ist. Er weis auch, daß er sich durch kein bitten und flehen bewegen lasse, sondern daß es beschlossen sei, ihn in ewigkeit zu martern. Alle diese vorstellungen würde auch ein unschuldiger haben, den Gott zum vorthheil der sündler verdammet hätte. Und was noch mehr ist, seine unschuld, in der er verdammet worden, wird ihm noch eine besondere Gelegenheit, sich an Gott zu versündigen, geben.

Schubert vom schicksal.

Ⓔ

billiget hat, und daß er also selbst durch seine vermittelung befördern wil, so kan es auch deswegen nicht zurücke

geben. Denn wenn er bedenket, was die ursach seiner verdammnis sei, so wird er die sünde verfluchen, da er etwas gutes gethan, Gott gepriesen, und ihm gedienet hat. Er wird wünschen, daß er niemals etwas von Gott gewußt, oder, wenn er ja eine erkentnis von ihm haben sollen, ihn in seinem ganzen leben verachtet, verspottet und gelästert hätte.

Hierzu komt endlich noch dieses, daß Gott in dem fal, da ein unschuldiger vor die schuldigen verdammet würde, die sündler mehr liebete, als die gerechten, und nach der gemeinschaft mit jenen ein größeres verlangen trüge, als nach der vereinigung mit diesen. Wie sehr aber dieses alles wider seine heiligkeit und gerechtigkeit streite, wird ein jeder von selbst erkennen, der nur weiß, was diese eigenschaften bedeuten.

Vielleicht scheint manchen diese betrachtung demjenigen zuwider zu sein, was wir von der erlösung der menschen durch Christum wissen. Denn ist nicht Christus, wird man sprechen, der allerunschuldigste gewesen? Hat er nicht sein leben vor die sündler dahin geben müssen? Ist nicht sein leiden ein unendliches gewesen, das eben so viel gekostet, als der ewige tod aller sündler zusammen genommen? Und ist also dadurch nicht eben das geschehen, was ich jetzt vor unmöglich gehalten habe? Ich antworte hierauf, daß, obgleich der unschuldige Jesus sein leben vor alle sündler gelassen, dieses dennoch nicht demjenigen widerspreche, was jetzt erwiesen worden. Denn vor das erste hat ja Christus nicht den ewigen tod gelitten. Sein leiden war zwar unendlich gros, aber es warte nicht gar zu lange. Nachdem er sich bis zum tode am kreuz erniedriget hat, folgte der stand seiner erhöhung. Da gab ihm Gott einen namen über alle namen, dergestalt, daß sich in demselben alle knie beugen mußten. Er stand von den toden auf. Er stieg gen himmel. Er setzte sich zu der rechten Gottes. Ich habe aber nur behauptet, daß Gott keinen unschuldigen um der gottlosen willen in ewigkeit, das ist, ohne aufhören quälen könne. Vor das andere

rücke gehen, oder von andern gehindert werden. Denn wenn er auf seinem vorsatz bestehet, wer wil sich ihm wider-

§ 2

andere war Christus selbst Herr über sein leben. Es kam also auf ihn an, ob er es behalten oder dahin geben wolte. Und wenn er sich also freiwillig zum tode entschlossen, so lief es nicht wider die regeln der gerechtigkeit, als ihn der vater zur erlösung der menschen in die welt schickte. Allein mit einer bloßen kreatur verhält es sich ganz anders. Diese kan niemals in seinen untergang willigen. Sie wird es auch niemals thun wollen, wenn es auf ein ewiges verderben ankömft. Bestimmet sie Gott dazu, so thut er ihr, so zu reden, gewalt an, woserne sie nicht den ewigen tod verdienet hat. Aus diesen ursachen kan man das, was mit Christo vorgegangen, denjenigen nicht entgegen setzen, was ich zuvor behauptet habe.

- (n) Wenn wir von dem gewissen erfolg derer dinge reden, die Gott von ewigkeit her beschlossen hat, so können wir einen verschiedenen grund dieser gewisheit angeben. Sind es solche dinge, die Gott nach seiner weisheit vor gut, heilsam und nötig gehalten, und deswegen in der welt herfürzubringen beschlossen hat, so ist sein ratschluss selbst die ursach ihrer gewisheit. Denn da derselbe unveränderlich ist, so mus auch das geschehen, was er einmal beschlossen hat. Sind es dagegen solche dinge, die er zwar misbilliget, aber doch wegen einiger befondern umstände nicht hindern wollen, so sind die untrüglich vorhererkante ursachen dieser begebenheiten der grund ihres zukünftigen erfolges und der gegenwärtigen gewisheit. Denn sie kommen nicht deswegen, weil sie Gott beschlossen hat; sondern er hat sie zuzulassen beschlossen, weil er eines theils vorhergesehen, daß sie kommen würden, wenn er sie nicht hinderte, andern theils aber mehr ursachen, sie zuzulassen als zu hindern, gehabt hat. Die verräterei des Judas war schon von ewigkeit her eben so gewis, als die bekehrung des heiligen Paulus. Aber die gewisheit der erstern hatte einen ganz andern grund, als die gewisheit der letztern. Diese war deswegen gewis, weil sie Gott selbst ins werk zu richten beschlossen hatte; jene aber deswegen,

widersezen? Wer will die almacht des almächtigen einschränken? Und wer wil die anschlüge der unendlichen weisheit zu nichte machen? Der Herr müste selbst seinen ratschluss ändern, wenn das nicht geschehen sollte, was er von ewigkeit her zu thun beschloffen hatte. Allein was sollte ihn dazu bewegen? Kan sich auch ein alwissendes wesen in seinen gedanken betrügen, daß es zu einer zeit dasjenige, was es in dem zusammenhang dieser Welt zuzulassen oder zu befördern vor gut hielte, zu einer andern zeit anders und auf eine gegenseitige art ansähe? Oder kan derjenige, dem die heiligkeit und gütigkeit eben so notwendig als sein wesen ist, etwas zu lieben aufhören, welches die weisheit seinem urtheil als das allerbeste beständig darstellet? Wer zweifelt aber daran, daß Gott ein alwissendes, heiliges und gütiges wesen sei? Und wer siehet also nicht daraus, daß Gott seine ratschlüsse eben so wenig ändern, als sich selbst verleugnen könne.

Hat Gott also alle unglücksfälle vorher gesehen, hat er diejenige, die dem menschen einmal wirklich be- gegnen, in seinem ewigen und weisen rat zuzulassen oder zu befördern beschloffen, sind endlich seine ratschlüsse unveränderlich, so wird wol niemand daran zweifeln, daß auch dieselbe gewis erfolgen und nicht ausbleiben.

Allein man wird sprechen, und ich gestehe es, meine Herren, daß sie ursach haben, dagegen einzuwenden: Die meisten unglücksfälle rüren von der bosheit der gottlosen her; wenn wir diejenigen zehlen solten, welche ein unglückliches ende genommen, so wird die menge

wegen, weil Gott die gedanken des Judas, die ihn zu einer verrätheret bewegen würden, vorhergesehen, und aus besondern ursachen nicht hindern wollen.

menge dererjenigen, welche ihr verhängnis entweder ihrem eigenen verbrechen, oder dem frevel anderer zuzuschreiben haben, die anzahl derer, welche durch denner und blitz und andere erschreckliche werkzeuge der gerechten rache verderbet worden, gar sehr übertreffen. Ist es nun nicht möglich, daß der sündler seinen verwegenen vorsatz ändere? Ist es nicht möglich, daß der unschuldige einen ort vermeide, da er in die hände der missthäter zu seinem unglück fällt? Ist es also nicht möglich, daß ein mensch seinem verhängnis entgehe, das doch in den meisten fällen auf einem freien endschlus desselben beruhet? Es ist allerdings möglich, wenn wir das verhängnis und die ursachen desselben an ihnen selbst betrachten. Gott und sein unveränderlicher ratschluß zwinget weder den sündler ein unglück zu beschließen, noch den unschuldigen in sein verderben zu laufen. Beide handeln nach einem freien und ungezwungenen gebrauch ihrer kräfte. Wir finden bei allen umständen einer solchen begebenheit nichts, das dieselbe unvermeidlich machen könnte. Ja es scheinet mir nichts unvernünftiger zu sein, als einen zufal vor ganz unvermeidlich zu halten, der doch durch tausenderlei umstände hätte können gehindert werden. Allein, Gott weis gewis, daß das unglück, welches zu vermeiden möglich war, nicht ausbleiben werde. Es sind ihm die ursachen von ewigkeit her bekant gewesen, welche den sündler eine frevelthat zu beschließen, und den unschuldigen seinem schicksal entgegen zu eilen, bewegen würden. Und ob er gleich dieselbe auf verschiedene weise hätte rückgängig machen können, so hat er doch das unglück, welches wirklich geschicht, lieber zulassen als hindern wollen. Die ursachen, welche ihn dazu bewogen, sind uns verborgen, und jemehr wir

wir uns bemühen dieselbe zu erforschen, desto nachdrücklicher werden wir überzeuget, daß wir nötig haben, mit jenem apostel auszurufen: wie gar unbegreiflich sind seine gerichte, und wie unerforschlich seine wege; ob wir gleich im übrigen wissen, daß er dazu allemal die heiligsten ursachen habe, welche ihn das beste zu erwählen jederzeit veranlassen. (o)

Lau

(o) Die weltweisen haben ein vortrefliches mittel erfunden, auf alle schwierigkeiten zu antworten, wenn man fragt, warum Gott dieses und jenes zugelassen habe, da es doch, dem schein nach, oft besser gewesen wäre, wenn er es gehindert hätte. Sie sagen, diese welt sei die beste, und es sei keine möglich, die ihr an güte und vollkommenheit gleich wäre; eine welt, die nicht alles und jedes in ihr enthielte, was wir in dieser antreffen, sei nicht diese, und folglich auch nicht die beste welt; diese welt würde also auch nicht die beste sein, wenn er das allergeringste von dem gehindert hätte, das er wirklich geschehen lassen; Gott könne das schlechtere dem bessern nicht vorziehen; und daher habe er dieses und jenes böse zuzulassen beschlossen, damit er nicht an stat der besten welt eine hersfürbrächte, die unvollkommer als diese wäre. Wenn mich also jemand fragte, warumb hat Gott Adams fal, Cains mord, Pharaos verstockung, Judas verräterei, und viele andere sünden mehr, zugelassen? So würde ich nach diesen lehrsätzen zur antwort geben, daß die beste welt eben die sei, in welcher Adam sündiget, Cain seiner bruder todschläget, Pharao sein herz verstocket, und Judas des menschen sön verrät; hat Gott also die beste welt schaffen sollen, so hat er auch alle diese sünden zulassen müssen. Jedoch ob wir gleich aus diesem grundfaz eine algemeine antwort auf dergleichen fragen hernehmen können, so bleiben uns doch die besondere ursachen der göttlichen ratschlüsse verborgen, es sei denn, daß uns Gott einige derselben in seinem wort geoffenbaret hat. Denn da diese welt deswegen die beste ist, weil sie die eigenschaften ihres urhebers mehr als alle andere offenbaret, so würde man in einem jeden besondern fal zeigen müssen, wie diese und jene folge der begebenheiten,

Tausend beispiele, tausend betrübte unglücksfälle könnten diese warheit bestätigen; allein das einzige schicksal, welches einem unsrer brüder vor wenig tagen begegnet, gilt bei uns mehr als unzählig andere. Wir haben uns noch nicht von dem schrecken erholer, welches uns die unvermutete nachricht verursachte, daß man einen mord in unsern gränzen verübet habe. Und hier sehen sie den erschlagenen körper desjenigen, dem die tolle wut mörderischer werkzeuge des bösen geistes sein leben geraubet hat.

Es ist der weiland Bolädle und Wolgelarte Herr Wilhelm Wolters. Das berühmte Danzig ist der ort, da Er im jar 1721. nach der geburt des heilandes, das licht der welt erblicket. Sein vater, der weiland Hohehrwürdige und Hochgelahrte Herr Ludwig Wolters, war daselbst wolverdienter oberpastor bei der reformirten gemeine. Er starb Ihm im jar 1734. ab, nachdem Seine Frau Mutter, eine tugendhafte tochter Herrn Forets, eines vornehmen kaufmans und kirchenvorstehers, schon zuvor im jar 1731. verschieden war. Man trug die größte sorgfalt vor eine christliche und vernünftige auferziehung unsers hoffnungsvollen Wolters, und weil man Ihn in ansehung der bemerkten sonderbaren eigenschaften von jugend auf den wissenschaften gewidmet, so bekümmerte man sich bei zeiten umb geschickte lehrer, die ihn durch einen klugen unterricht zu einer höhern erkenntnis zubereiten solten.

Eine

benheiten, in welcher etwas böses zugelassen wird, die göttliche majestät weit mehr verherliche, als diejenige, in der sie gehindert würde, wenn man die besondere bewegungsgründe des willens und der ratschlüsse Gottes angeben wolte. Weil aber dazu erfordert wird, daß man den ganzen zusammenhang der dinge in der welt übersehe, so wird wol ein jeder gestehen müssen, daß ihm die göttlichen ratschlüsse verborgen und unbegreiflich bleiben.

Eine öffentliche schule in Danzig war die erste, welche Er zu besuchen anfieng. Er ward genötiget, dieselbe zu verlassen, als Er Seinem Herrn Vater nach Berlin folgen musste; der sich seiner gesundtheit wegen, dahin zu begeben entschlossen hatte. Hier fand Er gelegenheit unter der anführung des gelehrten Frischen Seine studien fortzusetzen. Nachdem er aber seinen Herrn Vater verloren, begab Er sich in Sein vaterland zurück, und fieng daselbst an, die höchsten wissenschaften auf dem academischen gymnasio zu treiben. Seine begierde zu einer waren und gründlichen erkentnis derselben zu gelangen ward durch den fleis und geschicklichkeit der dasigen berühmten professoren ungemein ermuntert. Er hörte mit vielem nutzen die fürtrefflichen männer, und fand an dem berühmten Verpoorten einen großen und überzeugenden lehrer unsrer religion, an Wiltenbergen einen klugen und vernünftigen ausleger der natürlichen und bürgerlichen rechte, an Kulmussen einen so berühmten als erfahrenen arzt, an Lengnichen einen ächten fenner der waren beredsamkeit, an Sanoven einen arbeitssamen weltweisen, an Fidalken einen munteren und geübten sprachforscher, und an Kühnen einen scharfsinnigen mathematiklehrer. Die wissenschaft, welche Er zu Seinem hauptwerk erwälet hatte, war die arzeneikunst. Das ansehen, in welchem die lehrer derselben auf unsrer academie in und ausserhalb deutschland stehen, bewog Ihn Jena als den übrigen universiteten vorzuziehen. Es sind kaum fünf monate verflossen, seit dem Er in die zal unsrer musensöhne getreten. Die flugheit, welche jederzeit die führerin Seines lebens gewesen, riet Ihm, eine genaue erkentnis der weltweisheit zum grunde aller übrigen wissenschaften zu legen. Er bemühet sich daher, die erkentnis, welche Er Ihm schon in Seinem vaterlande zuwege gebracht, auf einen größern grad

grad der vollkommenheit zu treiben. Aus dieser ursach er-
wählte Er Ihm den scharfsinnigen Darjes zu Seinem leh-
rer in der mathematik, und in den übrigen theilen der philo-
sophie, die Ihm zu Seinem entzweck dienlich zu sein schienen,
hätte Er Sich meinem unterricht anvertrauet. Seine na-
türliche fähigkeiten, die durch einen unermüdeten fleis unge-
mein erhaben wurden, waren die unverwerflichen zeugnisse
Seiner zukünftigen verdienste; Sein muntreter und lebhafter
geist machte Ihn bei jederman angenehm; die Ihn beson-
ders kanten, liebten ihn mehr als einen bruder; die väter
unserer hohen schule hatten ursach ihn unter die würdigsten
ihrer söne zu zehlen. Niemals hatte man an Ihm etwas nie-
derträchtiges wargenommen. Alles was man von ihm hör-
te, unterhielt und vermehrte die liebe und hochachtung, die
man Ihm einmal gewidmet hatte. Und deswegen ist auch
jezt die betrübnis allgemein, da Er uns durch einen gewaltsa-
men tod entrißfen worden. Es war eine unglückliche stunde,
als Er den vorsatz faßte Sich wegen einiger geschäfte von
unsern thoren auf eine kurze zeit zu entfernen. Man sahe
hier diesen muntern jüngling auf ein pferd steigen, und nie-
mand dachte daran, daß das feuer, welches alle gliedmaßen
belebte, so plözlich sollte verlöschet werden. Gesezt, man
hätte gewußt, daß ein par unmenschen, welcher sich der ver-
damtete mordgeist betrübnis anzurichten bedienen wolte, in
unsern gegenden herumbschwärmeten, so würde man doch
nimmernmehr geglaubet haben, daß das unglück einer so
unerhörten niederlage Ihn treffen sollte. Man hätte viel-
mehr alles zum unterpfande gesezet, daß der anblick Seiner
tugend die größte bosheit entkräften müste. Aber die grau-
samkeit Seiner mörder war größer, als es jemand vermuten
können. Niemals hat man ein trauriger schauspiel eröffnet,
als der kampflaz war, da unser gerechte Wolters Seinen
Schubert vom schicksal. S tugend:

tugendhaften geist aufgab. Die unschuld befand sich auf der reise; zween mörder standen ihr zur seite; die finsternis verbarg den glanz der tugend und die heimrücke der blutdürstigen. Sie, die unschuld und sanftmut, war von ihren freunden verlassen; niemand konnte sie schützen; niemand konnte ihr zu hülfe kommen; niemand konnte sie beklagen oder trösten. Es schiene, als wenn die welt ihrer seit langer zeit überdrüssig geworden wäre, und ihr auf allen wegen nachgestellet hätte. Sie fiel endlich in die hände der rasenden, und damit sie desto mehr gekränkert würde, so sollte sie durch die allerunwürdigste, welche jemals den erdboden betreten haben, vertilget werden. Zween buben, welche aus ihrer verruchten selen alle menschliche neigungen von jugend auf verbannet hatten, waren ihre gefärten, damit sie die barmherzigkeit der grausamen um ihre erhaltung vergebens anfehen mögte. Bei nacht und finsternis sollte sie umgebracht werden, damit auch die sonne nicht einmal über ihren untergang trauren könnte. Auf einer öffentlichen landstrasse sollte das urtheil volzogen werden, damit sich die bosheit gegen die fürübergehende rümen könnte, sie hätte den meister über die tugend gespielt. Nunmehr war sie an den unglücklichen ort gekommen, der das traurige mordgerüste der erblasten tugend ward. Sie war ohne furcht und argwon, als der verwegene mörder: O mörder, du allerunwürdigste creatur, du abscheu des menschlichen geschlechts, daß wir deiner bei dem grabe dieses fürtrefflichen jünglings gedenken müssen: Der tag müsse verloren sein, darin du geboren bist! Und die nacht müsse finster und einsam sein, darin du, verfluchter unmensch, empfangen bist. Der Herr thue ein zeichen an dir, du blutdürstiger mörder; die rache des himmels verfolge dich; die erde bebe unter deinen füßen; die sonne werde über deinem haupt verfinstert; dem

dein mordarm müsse verdorren; und was sonst schrecklich ist, rufe ich zur verfolgung deiner grausamkeit an, bis du von der erden vertilget werdest, die du zu betreten niemals würdig gewesen. (p)

§ 2

Jedoch

(p) Diejenigen, welche die wirkungen des affectes von den überlegten aussprüchen der vernunft nicht zu unterscheiden wissen, werden vielleicht in verwirrung geraten, wenn sie lesen, daß man den sündler verfluchet, und ihm das verderben wünschet. Wie? werden sie sprechen, ist es recht, daß man seinem nächsten Gottes zorn und rache anwünscht? Solte man nicht vielmehr vor seine erhaltung und bekehrung beten? Stimmet das mit der lehre Christi überein, daß man denen, die uns beleidigen, wolthun, und die, welche uns fluchen, segnen sol? Ich könnte mich auf einmal wider alle dergleichen vorwürfe rechtfertigen, wenn ich mich dahin erklärte, daß diese worte vielmehr zeugnisse des mitleidens und der betrübnis, als urtheile der vernunft in sich fassen. Allein ich würde denen keine gnüge thun, die diese frage mögten eröffnen wissen, ob man mit gutem gewissen ruchlosen sündern, und insonderheit mördern, den untergang und das verderben wünschen könne? Aus dieser ursach wil ich folgende anmerkungen hinzuthun:

1. Man sol keinem sündler das ewige verderben wünschen, sondern vielmehr Gott umb seine erleuchtung, bekehrung und seligkeit anrufen, sein verbrechen mag so gros sein, als es immer sein kan, und wenn er sich auch so sehr versündigt hätte, als diejenigen, die den Herrn der herlichkeit ans kreuz geschlagen. Denn einmal wissen wir, daß Gott aller menschen seligkeit ernstlich wolle, und auch geneigt sei, jederman seine sünden zu vergeben. Zum andern hat Christus selbst seinen vater gebeten, daß er denen vergeben wolle, die ihn kreuzigten, und seiner spotteten, als er schon mit dem tode rang. Und zum dritten erfordert es die uns so sehr angepriesene liebe des nächsten. Denn nach derselben sollen wir jederman gutes wünschen, auch so viel an uns ist, sein bestes befördern.

2. Das

Jedoch, was sol ich euern gram vermehren, die ihr durch den tod unsers freundes seid betrübet worden. Die nachricht, daß euer bruder erschlagen sei, eilet zu euren ohren, betrübte Schwester, leidtragende Brüder. Ich sehe euch zu boden fallen, da man euch ansaget, daß euer bruder gestorben sei; euer bruder, den ihr unter den zärtlichsten umarmungen, und unter den heissesten thränen von euch ziehen

2. Dagegen ist es wol erlaubt, ruchlosen missethätern leibliche strafen und das verderben in diesem leben anzuwünschen, sonderlich wenn sie solcher verbrechen schuldig sind, dadurch die sicherheit des menschlichen geschlechts und die allgemeine ruhe ist gestört worden. Denn erstlich hat ja Gott selbst der weltlichen obrigkeit befohlen, daß sie dergleichen sündler auch am leben strafen sollen. Zum andern werden dadurch, daß die rache Gottes solche sündler verfolget, andere freche gemüter abgeschrecket, gleiche missethaten zu begehen; da sie im gegentheil in ihre susstapfen weit eher treten würden, wenn Gott jene ungerochen hingehen liesse. Zum dritten gereicht es den sündern selbst zum besten, wenn sie Gott mit gerechten strafen in diesem leben heimsuchet. Denn sie werden dadurch oft zur erkenntnis ihrer sünden, und zu einer waren buse gebracht, da sie sonst vielleicht in ihrer unbusfertigkeit gestorben, und also der verdammnis nicht entgangen wären. Man siehet daraus, daß dieser wunsch, Gott mögte die sündler in dieser welt zur gerechten strafe ziehen, vielmehr ein zeugnis der liebe als des hasses sei. Und gesetzt, daß die liebe damit nicht bestehen könnte, so würde man sich doch dadurch entschuldigen können, daß in diesem sal die liebe gegen die ungeschuldigen und frommen wider die liebe der gottlosen und sündler streite, und daß man jene dieser notwendig vorziehen müste. liebe ich diebe, mörder, und verleumder dergestalt, daß ich auch Gott flehete, sie mit aller zeitlichen strafe zu verschonen; so würde ich gewis diejenigen hassen, die sich vor der ungerechtigkeit solcher missethäter fürchten. Denn wenn jene nicht gestrafet werden, so geraten diese notwendig in grössere gefar; indem es niemals an solchen gemütern fehlet, die sich blos durch die furcht vor der strafe von dergleichen beleidigungen des nächsten abhalten lassen.

hen lassen, und dessen wiederkunft ihr mit verlangen und ungeduld entgegen sahet. Wie gros würde euer schrecken und euer jammer sein, wenn ihr hören soltet, daß er unter den grausamen händen verruchter mörder sein leben beschlossen! Glaubet es nicht, wenn man euch den unglücklichen tod eures Bruders verkündiget. Ist es möglich, so thut der betrüb- nis eures mit gram und leid angefüllten herzens die gewalt an, daß ihr bei dem verhängnis eures erblasten Bruders an die verborgene ratschlüsse des höchsten, der diesen sal zuzu- lassen von ewigkeit her beschlossen gehabt, und an die unbe- greiflichen wege des allerweisesten wesens gedenket. Mich dünkt, ihr werdet euch bei dieser betrachtung vorstellen kön- nen, wie sich der entsetzte körper eures nunmehr in der ewigkeit befindlichen Bruders von seiner todtenbare auf- richte, und euch mit unerschrockenem geist und beherzter stimme anrede: Lasset euch, geliebte Schwester, getreue Brüder, lasset euch mein trauriges schicksal gefallen, wel- ches der Herr nach seiner unerforschlichen weisheit und güte zugelassen und verhänget hat, und verehret mit mir die heiligen wege des höchsten, die niemals einen bösen ent- zweck haben. Ich bin jetzt aller gefar und allen noch weit größern unglücksfällen entrißnen, die mir vielleicht in die- sem leben hätten begegnen können. Mein ende, welches euch so kläglich und erbärmlich zu sein scheint, ist mir weit rümlicher, als wenn ich auf dem bette der ehren, vor die erhaltung meines vaterlandes gestorben wäre. Die weisheit des schöpfers hat meinen tod der welt zum prediger der buse, zum schrecken der gottlosen, zum trost der gerechten, und zur warnung meiner brüder dargestellt. Die, welche bisher in der sicherheit des herzens dahingegangen, sind durch meinen Tod auf- merksam gemacht worden. Die, welche an nichts we- niger

niger, als an ein unvermutetes ende ihres lebens gedacht, haben aus meinem schicksal gelernet, wie bald es umb das leben der menschen gethan sei, und daß sie zu keiner zeit wider ein so strenges urtheil gesichert wären. Die, welche ein gleiches unglück vielleicht noch demaleins treffen wird, werden durch mein beispiel ermuntert, sich in beständiger bereitshaft zu halten, und alle augenblick das schicksal mit gelassenheit zu erwarten. Und die, welche mit den sorgen dieses lebens tag und nacht zubringen, werden aus meinem exempel erkennen, wie groß die eitelkeit ihres sinnes sei, und wie sie alle stunden gedenken müssen: Vielleicht wird man noch diese nacht eure sele von euch fordern.

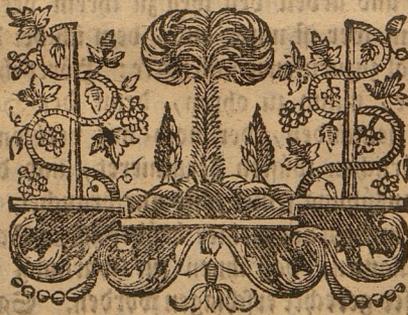
So stirbest du denn, geliebter Wolters, als ein held, der auch nach seinem tode vor die ehre des Herrn und die erhaltung seiner brüder streitet. Je größer das unglück ist, welches Dich betroffen hat, und je unwürdiger der tod, den du hast leiden müssen, desto größer ist Dein glück, und die ehre, welcher Du dadurch theilhaftig geworden. Nachdem Deine sele aus der eitelkeit dieser welt gerissen; so rufest Du noch immer durch Dein verhängnis den sterblichen zu; Mein schicksal ist zwar nach dem sündlichen anblick erschrecklich; allein mein abschied aus der welt hat die sterblichen gelehret, wie groß die macht der bosheit sei, und wie unerforschlich die rat-schlüsse sind, durch welche Gott die welt regieret. Mein blut, welches ich jetzt umb rache zu dem höchsten von
der

der welt schreien höre, rufet auch zugleich desselben lang-
mut vor diejenigen an, die bisher das blut des erwürgten
lammes unrein geachtet haben. Ich freue mich, daß ich
auf eine solche weise den eitelkeiten dieser welt entrißen,
durch welche ich würdig gemacht worden, die todten
durch meinen tod aus ihrem sündenschlaf zu erwecken.

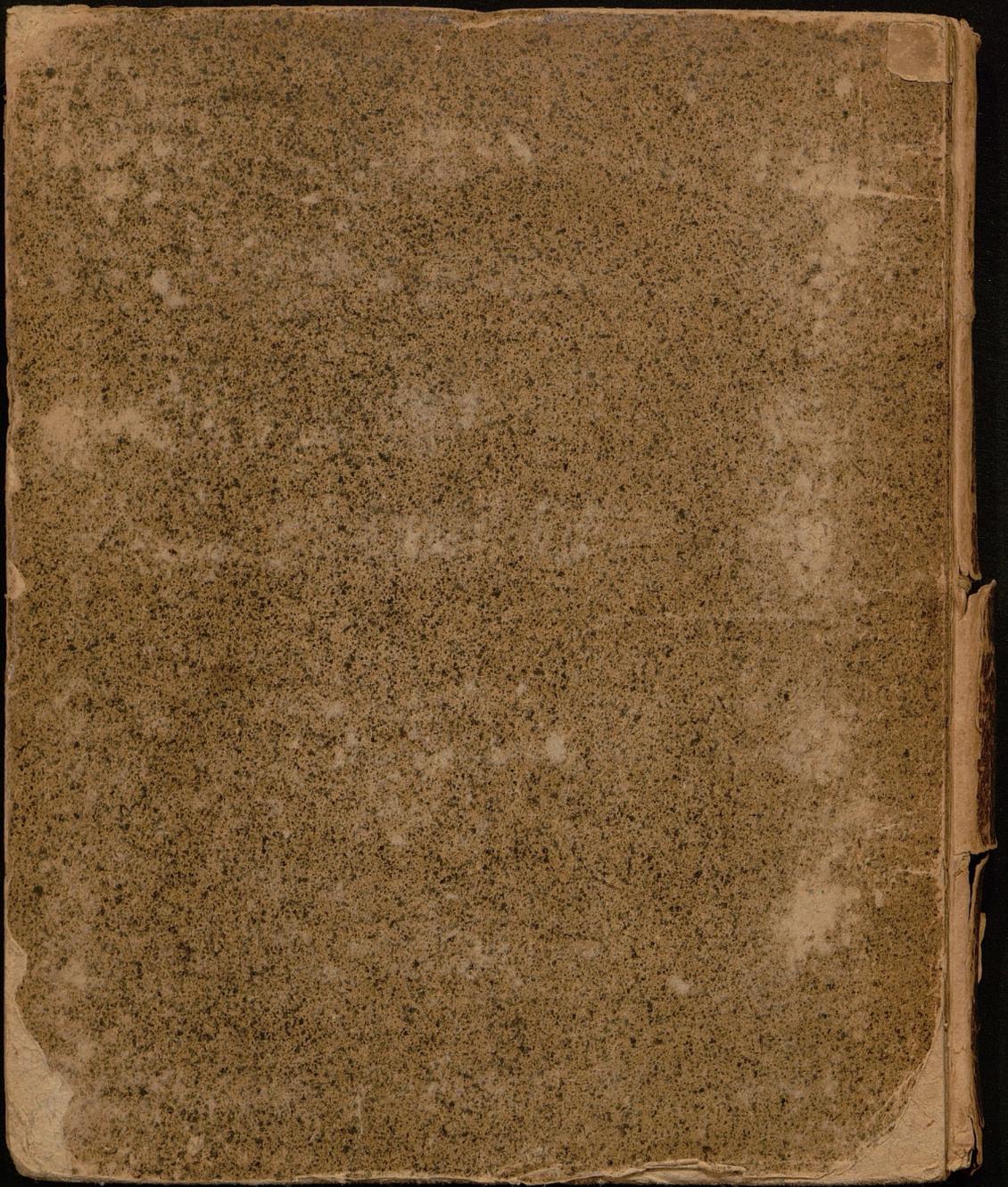
So störet denn meinen Wolters nicht weiter in
seiner ruhe, ihr freunde, die ihr euch mit schwerem her-
zen und häufigen thränen zu seiner bare dringet. Es
gereicht mir und allen, die durch diesen tod betrübet
worden, zu einem besondern trost, daß ich eine zahlreiche
versammlung meiner brüder vor mir sehe, die durch ihre
betrübnis und durch ihre klagen über den tod dieses ge-
rechten das zeugnis ablegen, wie sehr sie auch die tugend
im grabe verehren, und wie sehr sie die unbesonnenheit
jener thörigten jüinglinge verabscheuen, welche oft mit
vieler mühe und arbeit den weg zu ihrem verderben su-
chen. Denn wer ist unter euch, dem ich bei diesem un-
glücklichen fal zuzurufen ursach hätte: Höret ihr himmel,
und du erde, nimm zu ohren, denn der Herr redet!
Wisset ihr jemanden, der noch mit verblendeten au-
gen in gefährlichen wüsten herumirret, und der die fin-
sternis zur ausübung seiner lüste nur brauchet, so nehmet
 euch der algemeinen not meiner brüder an. Saget ihnen,
in meinem namen, daß ihnen zur warnung und ihnen
zur huse dieser gerechte erschlagen worden. Saget ihnen,
daß

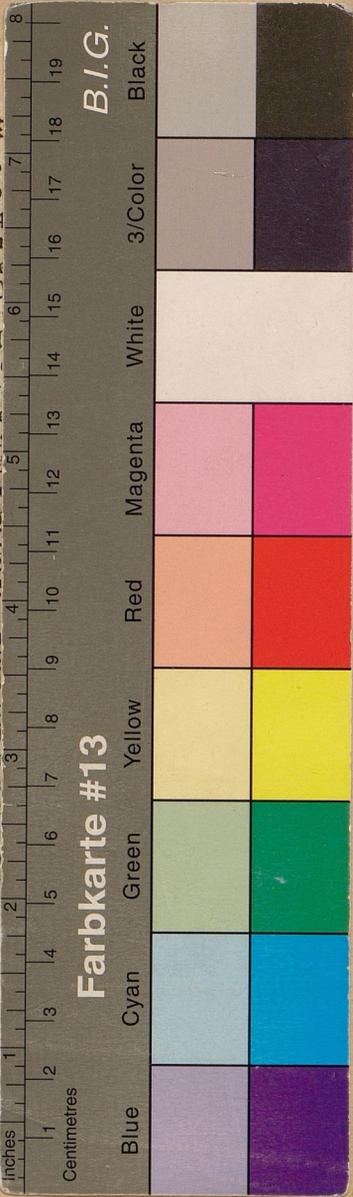
48 Ob ein mensch seinem schicksal entgehe?

daß ihnen Gott an dem unglück dieses gerechten habe zeigen wollen, was sie von rechtswegen hätten leiden müssen, wenn sie nicht des Herrn langmut getragen hätte. Verkündiget ihnen, daß sie, wenn sie an die örter eilen solten, da man dem verdamten mordgeist mit allerlei lastern zu dienen pfelet, daß sie alsdenn der schatten dieses ermordeten begleiten werde, daß er seine starre hand nach ihnen ausrecken, und mit einer fürchterlichen stimme zurufen werde: Halt, sündler, wo eilest du hin, und warumb läufest du deinem unglück entgegen? Weißt du nicht, daß ich mein leben in meiner unschuld zu deiner warnung eingebüset, damit du nicht zugleich eines zeitlichen und ewigen todes sterben mögest? Gehe zurück; wo nicht, so wisse, daß dein verderben unvermeidlich sei.



1. Stück = 1
Vol AP = 2. Stück = 3





TM 07 116

Johan Ernst Schubert
erläutert

die Frage

Ob ein Mensch
Seinem Schicksal
entgehe?

Bibl. Gymn.
Bohnenhain

Die unlängst
in einer besondern Rede
untersuchet worden,
durch Anmerkungen.



J E N A

bei Johann Adam Melchior, 1745.

